Züge

aus der

Reformations-Geschichte der Schweiz.

Bey Gelegenheit
der dritten Säkular-Feyer
der Reformierten
zur Beherzigung
vorgelegt.

[Cölestin Müller]

(1. Abtheilung.)

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Luk. XIV. 35.

Münster und Paderborn,
in Commission bey Joh. Jos. Silberberg.
1819.

Vorrede.

Es stund zu erwarten, daß die reformierte Schweizerische Kirche dem Beyspiele der Neu-Evangelischen Kirche in Teutschland, die jüngere der ältern Schwester, folgen, und auch ihrerseits das Andenken ihrer Stiftung festlich begehen würde. Der erste Tag des Jenners 1819 wurde von Zürich, der Mutterkirche der übrigen in der Schweiz, dazu gewählt. Einige Kantone schlossen sich ohne Anstand an selbe an: andere aber verschoben die Feyer.

Aus den Aeusserungen, welche öffentliche Blätter aufnahmen, a) aus den Maaßnahmen, welche einige Regierungen traffen b), und aus dem Unwillen, welchen unzählige Partikularen von der reformierten Seite ab dem Feste deutlich genug merken ließen, möchte man schließen, daß man nicht nur über den Zeitpunkt der Feyer, sondern über die Feyer selbst nicht eines Sinnes mit Zürich wäre, und daß man eine solche Feyer, die unausweichlich an blutige Tage der Zwie-

a) Wegweiser No. 27. Schweizerbothe No. 8.

b) Der Kanton Aargau z. B. verboth das Auskünden des Festes — verboth alles Polemisiren, und wollte sogar den Text wissen, über welchen an diesem Tage gepredigt werden sollte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

tracht und Feindschaft erinnert, nicht passend für den Zeitgeist ansehe, der sich so laut für Duldung, Liebe und Vereinigung ausspricht.

Wenn aber sogar vernünftig denkende Männer von der reformierten Confession dieselbe nicht gerne sahen, wie muß sie den Katholiken erscheinen? — Vergebens bemühet man sich, alles Gehässige davon zu trennen; vergebens will man der Feyerlichkeit einzig die Absicht unterlegen, daß der religiöse Sinn überhaupt geweckt werde; vergebens erklärt Hr. H e ß c), die Vorwürfe gegen die römische Kirche gelten nur die ältere, und nicht die jetzige: Diese ist ja seit der Reformation von ihrer Lehre auch nicht in e i n e m Punkte — auch nicht einen Nagelbreit abgewichen, und wird bis zum Ende der Zeiten nicht abweichen; sie bekennt heute wie vor 300 Jahren, die Messe, die Verehrung der Heiligen, den Ablaß, das Fegfeuer, den Primat des Papstes ꝛc. ꝛc.

Vergebens giebt auch Hr. S c h u l t h e ß vor d), daß an diesem Tage weder die Abschaffung des Bilderdienstes, noch des Meßopfers, sondern blos die Wiederaufpflanzung des Evangelischen Leuchters gefeyert werden soll. In so weit hat er recht, daß Zwingli im Jahre 1519 entweder noch nicht daran

c) Ursprung, Gang ꝛc. Seite IV.

d) Flugschrift.

dachte, oder es wenigst nicht wagte von Abschaffung des Bilderdienstes rc. auch nur ein Wort zu verlieren, und daß die Reformierten hiemit, ohne sich wider die Zeitfolge zu verstossen, die Abschaffung des Bilderdienstes rc. am 1ten Jenner 1819 noch nicht feyern dürften.

Aber was soll dann der unbestimmte Ausdruck: **Aufstellung des Evangelischen Leuchters**, und in welchem Verstande gieng die Aufstellung am 1ten Jenner 1519 vor sich? — Entweder predigte Zwingli an diesem Tage das alte schon seit 1000 Jahren in Zürich geglaubte Evangelium, oder er predigte das neue: predigte er noch das alte, so machte er dadurch keine Epoche; predigte er das neue, oder trat er wenigst schon an diesem Tage als Apostel des neuen, von ihm ehestens zu verkündenden Evangeliums auf, so muß mit der Feyer dieses Ereignisses das Reformations-Werk in seinem ganzen Umfange und nach allen seinen Theilen gefeyert werden.

Der Katholik sieht also an diesem Tage alle die Gräuel erneuert, welche die Reformation an seinem Glauben verübte; er hört aufs neue in seinen Ohren die Lästerungen: **Götzendiener, Hergotts-Fleisch-Fresser, Gott-Metzger** rc. e) oder die etwas feinern, aber nicht weniger beleidigenden Schimpfwörter der neuern Schriftsteller:

---

e) Op. Zwingli, B. I. Seite 73.

Unterthanen des Magischen Fischerrings 2c. f)

Kurz: man mag reformierterseits dem Feste eine noch so schöne Absicht andichten, so soll es im Grunde ein Triumphfest über die römische Kirche seyn. Wären die Vorträge, die beym Anlasse dieses Festes auf reformierten Kanzeln gemacht worden, gesammelt, so würde man diese Absicht deutlich genug ausgedrückt finden. Wie man vernimmt, soll man mit so heftigen Invektiven gegen die römische Kirche losgezogen seyn, daß dem Katholiken die Haare gen Berg hätten stehen mögen. Man bezeichnete mir sogar einen Kanton, in welchem die Vorträge vorschriftmäßig gegen die Katholiken gerichtet seyn mußten. So hätte sich auch zu dieser Zeit wieder erwahret, was Rousseau früher schrieb: „Les Catholiques dogmatisent bien l'intolerance: mais les Reformés l'exercent.“ Die Katholiken lehren die Intoleranz; aber die Reformierten üben sie aus.

Sey dieses aber, oder sey es nicht, so lese man die vielen Flug- und Vorbereitungs-Schriften zu diesem Feste: Ein Wort an unser liebes Züricherisches Landvolk, Schultheß, Lutz, Heß, Bawier, Schaffhauserische Jahrbücher v. Kirchhofer 2c. 2c. und sage, ob sie nicht alle möglichen Vorwürfe und Ver-

f) Wirz Vorrede S. XVI.

läumdungen gegen die römische Kirche aufwärmen? Schon die übermäßigen Lobsprüche, mit denen man den Zwingli überhäuft, und bis an die Wolken erhebt; schon die so laute und zudringliche Auffoderung zur Errichtung eines Denkmales zur Ehre desselben, was soll das Anders heissen, als eine Schandsäule jener Kirche stellen wollen, wider welche dieser Mann seinen Arm schwang? —

Und der Katholik soll zu diesem Allem gleichgültig seyn — soll schweigen müssen — soll der Unduldsamkeit oder gar des verletzten Land- oder Religionsfriedens geziehen werden können, wenn er sich aufmachet, um seine Kirche gegen solche offenbare Angriffe zu vertheidigen? Er ist nicht der angreifende, sondern der angegriffene Theil, dem die Wehre nicht blos erlaubt, sondern Pflicht ist. Die mit Lästerungen untermischten Jubel-Töne der Reformierten in den Gewölben ihrer Tempel sind ja eine unzweydeutige Kriegserklärung, ein lauter Ruf zur Gegenwehre.

So wie hier in Teutschland viele und helltönende Stimmen sich katholischer Seits erhoben, welche die Protestanten vom Unziemlichen ihres Jubelfestes überwiesen, so wird auch in der Schweiz manches Kraft-Wort gesprochen und geschrieben werden: so hoffe ichs wenigst. Auch ich nehme das Wort, obschon etwas entfernt vom Schweizer-Boden, und an selben durch kein Interesse gebunden, als durch jenes der Religion; frey-

lich nicht im Vertrauen auf meine Kräfte, deren Schwachheit ich fühle; sondern blos im Vertrauen auf die Kraft der von guten Freunden gesammelten Belege, die gleichsam ohne mein Wirken die Sache abthun.

Nicht mein Urtheil, sondern die Sachen, aus welchen man urtheilen kann, oder deren Anzeige das Urtheil bekräftiget und überflüssig macht, sollen entscheiden g).

Ich hebe nämlich die auffallendesten Züge aus der Reformationsgeschichte heraus; und diese sollen anschaulicher, als alle aus der Vernunft oder Theologie hergeholten Schlüsse beweisen, daß unsere getrennten Glaubens-Brüder klüger gethan hätten, zu schweigen, als zu jubeln — beweisen, daß am ganzen Reformationswerke wenig angetroffen werde, was des Jubels würdig wäre — beweisen, daß nicht nur nichts Grosses, geschweige Göttliches, durchschimmere, sondern daß das Ganze ein Machwerk des Zufalles und der Leidenschaften war.

„Da der Papst, schreibt selbst der reformierte Laufer h), bald alle Gewalt und Herrlichkeit der weltlichen Fürsten und Obrigkeiten, seine Geistlichen aber bald allen Reichthum und Güter der Layen an sich ge-

g) Joh. v. Müller Briefe eines jungen Gelehrten. S. 216.

h) Band 7. Seite 279.

zogen, wünschte Jedermann eine Verände-rung, der Eine aus Liebe zur Neuerung, der Andere aus Eigennutz, der Dritte aus Ehrgeiz; ein Anderer aus Liebe zur Freyheit, damit er seiner Gelübde los werden, und sich in den Ehestand begeben könnte ꝛc.

Für die Wahrheit der ausgehobenen Züge führe ich größtentheils reformierte, und nur sehr selten katholische Schriftsteller als Gewährsmänner an.

Nur möchte man mir reformierterseits vorwerfen, daß ich nur solche Züge aushob, welche die Reformation auf ihrer schiefen Seite darstellen.

Und wenn auch! wenn ich auch wirklich an der Reformation eine gute Seite kennte (wie ich keine kenne) und selbe nicht zum Vorscheine kommen ließ, so thue ich erst, was die Reformierten ihrerseits beynahe allgemein thun. Wenn sie von der römischen Kirche zu reden kommen, so fassen sie Alles auf, was ein nachtheiliges Licht auf diese Kirche, auf ihre Gebräuche, und vorzüglich auf ihr Oberhaupt werfen kann.

Ich berufe mich hier noch einmal auf die Vorbereitungsschriften des Jubeljahres, Lutz, Heß, ein Wort, ꝛc. und des nämlichen Auktors Katechisationen, welche von Galle gegen die Päpste überfliessen, auf deren Rechnung sie nebst den ärgerlichsten persön-

lichen Ausschweifungen alle Schuld des Verderbens der Kirche ungescheuet stellen i).

Hingegen zeichnen sie mit keinem Striche den Schatten der Reformation und Reformatoren, oder sie verkleistern selben sorgfältig. So gedenkt z. B. Hr. Heß in seinem neuesten Werke: Ursprung ꝛc. welchem die Regierung vor allen übrigen dadurch den Preis zuerkannte, daß sie dasselbe allen Pfarrern nebst der Denkmünze zum Präsente schickte, auch nicht mit einer Sylbe der Schwächen Zwinglis, die doch Bullinger und Andere, wie wir sehen werden, zu übergehen nicht wagten.

Die Reformierten liefern also die einte Seite der Reformation, was ihnen zu verzeihen ist; warum sollen die Katholiken nicht die andere liefern? — Oder ist die Reformation das einzige Werk in der Schöpfung, das keine zwo Seiten hat? — Erst wenn das Bild mit seiner Vorder- und mit seiner Kehrseite erscheint, hebt es sich in seiner wahren Gestalt aus.

Den Zügen oder Thatsachen sind Bemerkungen voraus — oder nachgeschickt, theils um die Absicht zu bezeichnen, wegen welcher

i) Katechisat. S. 2.

Frage. Wer war wohl die größte Schuld, daß das Christenthum mit so vielen Irrthümern befleckt wurde? Antwort. Die römischen Päpste ꝛc.

jede derselben da stehet; theils um als Winke zu selbst eigenen Bemerkungen zu dienen. Denn obschon ich weder ein Proselitenmacher bin, noch mit dieser Schrift aufs Proselitenmachen ausgehe, so würde ich mich doch glücklich schätzen, wenn durch selbe die Irrwege, auf welche so viele Tausende schuldlos gerathen, und auf welchen sie absichtlich durch Vorenthaltung der Wahrheit erhalten werden, in so weit aufgedecket würden, daß der Verirrte den erblickten Pfad aus eigenem Antriebe verfolgen möchte.

Ueberzeugt von der Wahrheit ist mir der Wunsch des Weltapostels sehr natürlich — hiemit auch verzeihlich: **Ich wünsche bey Gott, daß nicht nur du, sondern Alle, die hören, das werden, was ich bin.** Apostelgesch. XXVI. 29.

Der Verfasser.

Von den
Häuptern der Reformation.

§. 1.
Zwingli; dessen Beruf und Sendung zum Reformieren.

Ulrich Zwingli, gebohren den ersten Jenner 1484 zu Wildhaus im oberen Toggenburg, ist der von beyden Religions-Partheyen a) als Hauptstifter der Glaubensverbesserung anerkannte Mann.

So wie die Reformation von ihren Anhängern als ein Werk der Vorsehung gepriesen wird, so ist in ihren Augen auch der Stifter derselben ein besonderes Werkzeug dieser Vorsehung b). Und ganz recht bemühete man sich, im Reformationswerke, die Dazwischenkunft der Vorsehung aufzusuchen. Die ursprüngliche Stiftung der christlichen Religion muß unstreitig der Vorsehung Gottes allein zugeschrieben werden:

---

a) Wirz neuere helvetische Kirchengeschicht 1ter Theil, 1ter Abschnitt, Seite 130.

b) Wirz ebendas. Schultheß Flugschrift. Auch bey den Lutheranern gilt Luther das gleiche, worüber sich Erasmus so ausdrückt: „Gott wollte sich so des Luthers bedienen, wie er sich der Pharaone, der Philistäer, der Nabuchodonosore, der Römer bedienet hat.“ Ep. Lib. C. 21.

wem Anderm stund es zu, und wer Anderer, als die Vorsehung war im Stande, diese angeblich zu Grund gegangene Religion wieder aus ihren Trümmern herauszuheben?

Es kömmt nur darauf an, ob die Reformierten hinlängliche und unzweydeutige Beweise vorlegen können, daß Gott der Reformation seinen Arm lieh, und daß die Häupter der Reformation mit göttlichem Ansehen bekleidet waren. Ohne solche Beweise würde man nicht wohl fodern können, daß man selbe, wie die heiligen Apostel, als Gesandte Gottes anerkannte, daß man ihr Wort für Gottes Wort gelten ließe, daß man die bis jetzt allgemein auf dem Erdboden ausgebreitete und als die wahre anerkannte Kirche verlassen, und sich an jene anschließen sollte, die ein Augustiner-Mönch aus Sachsen, ein Leutpriester von Zürich, und ein Bürger von Nayon stiftete.

Die Gabe der Wunder und der Weissagungen wäre freylich ein Merkmal, welches unläugbar ihre übernatürliche Sendung zum Reformieren entschieden hätte. Zwingli selbst behauptet dieses gegen die Wieder-Täufer in seinem Ecclesiastes. In welchem Grade aber Zwingli die Gabe der Weissagung besessen habe, soll seine Predigt beweisen, die er vor dem zweyten Kappeler Kriege am Sonntag vor Matthäus-Tag im Jahre 1531 hielt.

„Brechet uff, griffet an: die fünf Ort sind in üwerm Gewalt . . . Ich will vor üwer Ord-

nung hergon, und zuvorderst an die Viend. Da werdet ihr g'spüren die Kraft Gottes. Dann wann ich sy mit der Wahrheit des Gottesworts anreden und sagen wird: Wen suchet ihr Gottlosen, werden sy vor Schrecken und Forcht nicht antworten können, sondern all zuruck fallen und entfliehen, wie die Juden am Oelberg ab dem Wort Christi. Ihr werdet sehen, daß das Geschütz, das sy auf üch gerichtet, sich umkehren, in sy gon, und sy umbringen wird. Ihr Spieß, Hellparten, und andere Gweer werden nit üch, wohl aber sy verletzen". Diese Predigt ließ Zwingli im Drucke erscheinen, und Tschudi liefert uns diese Stelle daraus.

Der Mann ist zu bewährt, als daß man ihn einer Unredlichkeit bey Anführung derselben verdächtigen könnte. Wirz selbst nennt ihn wiederholt **den vortrefflichen Geschichtschreiber,** c) den **redlichen Tschudi** ꝛc. Zum Ueberfluße führe ich als Bestättigung dessen an, was die Zürcher nach der für sie unglücklichen Kappeler Schlacht überlaut klagten: . . . „Es war bey vielen große Bitterkeit, Klag, Schelten und Verweißen. Sie gaben die Schuld alles Elends und Verlursts dem Zwingli und den laidenlosen Pfaffen sammt ihrem Anhang . . . . Sie hätten gesagt, die Feinde würden nicht Fuß halten, ein rauschendes Blatt vom Baum werde sie jagen d).

c) Neuere Kirchengesch. 1ter Theil, Seite 135, und 3ter Theil, Seite 456, 446.

d) Bullinger Seite 382.

Der Erfolg hat es gezeigt, daß den Zwingli der Geist der Weissagung eben so wenig anblies, als seinen Mit=Apostel, M. Luther, der so oft und so bestimmt den nahen Untergang des Papstthums zum Voraus sagte.

Von Wundern wissen selbst die Reformierten an Zwingli nichts zu rühmen, ausser, daß das von ihm gepredigte Evangelium so schnell und so weit sich ausbreitete. „Es war ein Wunder (miraculosum) schreibt Hottinger e), daß die Reformatoren die blinden Herzen rc. gelehrt haben, ihre Ohren einzig nach der Stimme Christi sich hin zu neigen. Es war ein Wunder, daß auf den Trompeten=Schall des Evangeliums nicht blos die Mauren von Jericho, sondern auch jene von Babylon fielen rc.“ Es wird aber leicht zu beweisen seyn, daß die Ausbreitung der Zwinglischen Lehre eben so wenig die Merkmale eines Wunders an sich trage, als jene der Muhamedanischen Religion.

Doch die Reformierten scheinen es selbst zu fühlen, daß sie sich den Kopf umsonst zerbrechen würden, wenn sie ihrem Apostel die entscheidenden Merkmale der göttlichen Sendung zueignen wollten. Ueberzeugt jedoch, daß Zwingli ohne göttliche Sendung sich nicht an die Reformation einer göttlichen Religion hätte wagen dörfen, so gründen sie die Göttlichkeit seiner Sendung auf ganz andere Beweise.

e) Seite 410.

Heinrich Hottinger f) unterscheidet einen dreyfachen Beruf — einen ordentlichen (specialem et ordinariam) einen ganz besondern (specialissimam) und einen außerordentlichen (extra ordinariam). Den ordentlichen Beruf erhielt Zwingli von der römischen Kirche selbst als Pfarrer zu Glarus und zu Einsiedeln: unbegreiflich! — Die römische Kirche, die nach seinen Begriffen schon seit vielen hundert Jahren aufgehört hatte, die wahre **göttliche** Kirche zu seyn, soll ihm eine **göttliche** Sendung haben geben können! —

Der ganz besondere Beruf gründet sich auf den Ruf der Leutpriesterey in Zürich: eben so wunderlich! — Bey der Uebernahme dieser Leutpriesterey mußte Zwingli vor Probst und Kapitel schwören g), alle Pflichten, die einem römisch-katholischen Seelensorger oblagen, genau zu erfüllen: und dadurch soll er berechtiget worden seyn, den römisch-katholischen Glauben ganz zu verdrängen!

Den außerordentlichen Beruf setzt Hottinger in den außerordentlichen Eigenschaften dieses Mannes, in dem Ueberfluße der Gaben, im brennenden Eifer h), in der Klugheit, in der rastlosen Arbeitsamkeit, und überhaupt in allen jenen Eigenschaften, welche der Apostel Paulus

---

f) Hist. Eccles. Tom. VIII.

g) Bullinger Hist. Eccl. Tom. 8.

h) Seite 405.

in seinen Briefen an Titus und Timotheus an jedem Seelensorger zu glänzen wünscht, in der Aufrichtigkeit, schuldlosem Lebenswandel ꝛc. i).

Angenommen, daß alle diese Eigenschaften sich in Zwinglis Person wirklich vereiniget hätten, so würden sie wohl einen wakern Seelenhirten überhaupt, aber noch keinen außerordentlichen Gesandten Gottes, keinen Apostel, karakterisieren. Mit welchem Grunde aber an Zwingli diese Eigenschaften gerühmt werden, darüber werden die Karakter-Züge entscheiden, die ich so eben einzig zu diesem Zwecke entwerfen will. Zuvor aber muß ich noch ein anderes Kennzeichen aus Hottinger anführen; aus welchem man die Göttlichkeit der Zwinglischen Reform erkennen soll. Es ist dieses der Heldenmuth der Martyrer k).

Die Zahl der Zwinglischen Blutzeugen steigt im Martyrologium l) auf Zwölfe. In der Reihe derselben steht der Schuster Klaus Hot-

i) Mit Hottinger scheint auch Pfarrer Schuler auf dem Bözberg gleicher Meynung hierinn zu seyn. Die Bildung Zwinglis zum Reformator, über die er eine eigene Schrift verfertigte, setzt er in nichts Anderm, als in dessen schönen Anlagen, und Ausbildung derselben durch die gewöhnlichen Hilfsmittel; woraus wahrlich nichts Außerordentliches, nichts Uebermenschliches oder Göttliches herausschauet.

k) Seite 405.

l) Misc. Tig.

tinger, der vom Züricherischen Magistrat selbst aus dem Lande verbannt worden war m); ferner, die Untervögte von Stammheim und Nußbaumen, welche die über Thurgau regierenden Kantone wegen erwiesener Rebellion nach aller Rechtsform zum Tode verurtheilten n). Endlich erscheinen in diesem Verzeichniße sogar drey Glieder der Wiedertäuferischen Sekte, welche Zwingli und der Züricherische Senat mit Feuer und Schwerdt verfolgten, und ausrotten zu müssen glaubten.

Solche Helden hat die Zwinglische Religion aufzuweisen! — Und diese sollen die Göttlichkeit derselben bewähren! —

§. 2.

Zwinglis Wissenschaften.

Zwinglis glückliche Anlagen, schreibt Wirz, bestimmten dessen Vater, Ammann im Wildhaus, ihn dem Studieren zu widmen. Er schickte ihn also in der frühesten Jugend zu seinem Bruder Bartholomäus, welcher Pfarrer und Dekan zu Westen am Wallenstädter See war. Diesem leuchteten die Fähigkeiten des Knaben so sehr ein, daß er ihn nach Basel beförderte.

Zur besseren Entwicklung seiner Talente rieth ihm sein dasiger Lehrer **Binzli** nach Bern zu

m) Obrigkeitliches Urtheil Mittwoch nach Allerheiligen 1523.

n) Flugschrift über Irmingers Geschichte der Wirthe.

gehen. Aber auch die Bernerische Schule schien zu diesem Zwecke noch unzureichend. Er kam also nach Wien, wo er die Philosophie hörte. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte daselbst wurde er wieder in sein Vaterland gerufen, und setzte zu Basel seine Studien fort.

Mit den gebildeten Männern seiner Zeit knüpfte er Bekanntschaft und Freundschaft an. Auf die griechische Sprache verlegte er sich mit vieler Mühe. Vorzüglich that er sich in der Musik hervor, so, daß er auch das Setzen verstund o). Nach dem Zeugniße des Bernard Weiß p) war er ein „fast gelehrter Mann in der griechischen und lateinischen Sprache, und redete trefflich gut Deutsch. Ich habe auch nie von keinem gehört, der in der Kunst Musica, d. i. mit Gesang q) und allen Instrumenten der Musik, als Lauten, Harpfen, Geigen, Abögli, Pfeiffen r) Schwägeln (als ein gut Eydgenoß) den Trammelschrit, Hackbrät, Zinken und Waldhorn so erfahren gewesen; was

o) Erzähler Nro. I. 1819.

p) Füeßli Beytr. 4. Theil, Seite 31.

q) Hierinn hatte er gleiche Liebhaberey mit seinem Mit-Evangelisten Luther. Bekannt ist dessen eines Apostels wahrhaft würdiger Spruch, den man jetzt noch auf seinem Trinkbecher lesen kann:
Wer nicht liebt Wein, Weiber, und Gesang,
Der ist ein Narr sein Leberlang.

r) Die Altgläubigen Zürcher nannten ihn deßwegen den Evangelischen Pfeiffer.

man dergleichen erdacht, konnte er es so schnell, alsbald er es zu Handen nahm, und war dazu so gelehrt, wie obsteht".

In einer Handschrift Bullingers s) findet man, daß Zwingli ein besonderes Vergnügen fand in Lesung der alten Klassiker, besonders der Dichter, des Homers, des Horaz, des Aristoteles, Thucydides, Plato, Sallustius, Seneka. Er schlug auch noch beym Lesen der Bibel in einigen Vätern des 4ten und 5ten Jahrhunderts, im Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius nach: aber daß er sich mit Ernste auf diese Lektüre verleget, daß er die Väter der ersten Jahrhunderte nur zu Gesichte bekommen, und daß er die Geschichte der ersten Kirche studiert habe, hievon wird in dieser Handschrift nichts gemeldet. Von der Geschichte der Konzilien gesteht Zwingli selbst, daß er sie nicht genau aus eigenem Lesen kenne, sondern den Päpstlern geglaubt habe t).

Wie beschränkt überhaupt seine theologischen Kenntniße müssen gewesen seyn, kann man schon aus dem Umstande entnehmen, daß er dem eigentlichen Studium der Theologie kaum ein Jahr obgelegen war. Nach seiner Rückkehr von Wien nämlich fuhr er zu Basel im philosophischen Kurse fort u), wurde im Jahre 1505 mit der

s) Seite 24.

t) Kirchhofer Seite 62.

u) Wirz Seite 132.

Würde eines Magisters bekleidet, und schon im Jahre darauf 1506 als Pfarrer nach Glarus im 22ten Jahre seines Alters gerufen x).

Zwingli mag also wohl ein schönes, und für sein Zeitalter ziemlich gebildetes Genie besessen haben: aber gründliche Wissenschaften, ausgebreitete Kenntniße vorzüglich in jenen Fächern, die ihm als Reformator gerade die unentbehrlichsten waren, wird man an ihm mit Grunde nicht rühmen können.

§. 3.

Zwinglis Moralität.

Wir haben so eben von Herrn Hottinger gehört, wie er Zwinglis **schuldlosen Lebenswandel** als einen Beweis seines Berufes zum Reformieren angiebt.

Hierinn geht er freylich etwas zu weit; indem die Zahl der Apostel ins Unendliche stiege, wenn ein schuldloser Wandel schon der Stempel des Apostolates wäre: aber wahr ist's, daß, wenn auch nicht jeder Mann von einem schuldlosen Wandel ein Apostel ist, doch jeder Apostel ein Mann von einem schuldlosen Lebenswandel seyn soll.

Man kennt aus den Paulinischen Briefen, (und Herr Hottinger zählt dieselben selbst auf,) die Eigenschaften, die man an einem guten Bischofe, und Seelenhirten fodern kann;

x) Nüscheler Seite 4 und 5.

man weiß, daß der Apostel Bischof und Seelenhirt im vorzüglichen Verstande ist; und die Geschichte sagt es uns deutlich genug, wie diese Eigenschaften an den Aposteln Jesu Christi glänzten.

So gewiß also dem Apostel ein schuldloser Wandel eigen seyn muß, so gewiß wird man an dem Manne von einem liederlichen Wandel den Apostel ewig nie suchen dörfen.

Laßt uns nun mit der Leuchte dieses unumstößlichen Grundsatzes in der Hand den Zwingli auf der moralischen Seite von seiner Jugend an beschauen.

Zwinglis Lobredner waren nicht so sorgfältig wie jene des Luthers in Aufbewahrung der Merkwürdigkeiten des jungen Zwingli. Der Schulmeister von Mansfeld, schreibt Effner y) gab dem jungen Luther in einem Vormittage 15mal die Ruthe!!!

So sehr sie seine Anlagen und Fortschritte in den Wissenschaften rühmen, ein so strenges Stillschweigen beobachten sie über seine moralische Aufführung. Vermuthlich entdeckten sie keinen Zug, mit welchem sie die Reinheit derselben bewähren konnten. Dessen Ausschweifungen aber im männlichen Alter waren zu weltkundig, als daß sie davon ganz hätten schweigen dürfen.

Bullinger schreibt von ihm fast gleichlautend mit Nüscheler als Pfarrer zu Gla-

y) Lebensgeschichte rc. Augsburg 1816.

rus: „Hinwiederum hatte er von etlichen Fürnehmen des Landes Ungunst und Auffsatz, daß er etlicher Weiber verargwohnet war. Wie dann dazumal das Papstthum den Priestern keine Eheweiber ließ, und hiemit die Priesterschaft in schwerem Argwohn auch in Ehebruch und Hurerey brachte. Zu dem daß Zwinglis Musica und angeborne Freundlichkeit ihn auch verdachter machte, dann er der That halber schuldig war".

Man kann sichs vorstellen, wie gerne Bullinger diesen schwarzen Flecken ganz aus Zwinglis Angesichte verwischet haben würde. Da er dieses aber nicht konnte, so bedeckte er selben wenigst; indem er ihn damit entschuldiget, daß man aus der Sache mehr machte, als wirklich daran war.

Die gleiche Ausflucht nimmt Herr Wirz, wenn er sagt: z) Wenigst verlohr er dadurch weder die Achtung noch die Liebe seiner Zuhörer, die, wenn sie sein Leben mit dem der meisten seiner Amtsgenossen verglichen, ihm einen bedeutenden Vorzug geben mußten". Das heißt ja mit andern Worten: Zwingli war wirklich schwarz, aber nicht so schwarz, als mancher Andere von seinem Stande.

Pfarrer Engeler von Bülach, Verfasser von Bullingers Chronick im Jahr 1675 bemerkt

z) Helvetische Geschichte I. Abtheil. Seite 135.

obige Stelle Bullingers am Rande unter der Rubrik: Zwinglis **Laster** (Vitia).

Hottinger in seiner Historie Seite 604 führt eine Schrift an, welche solche Thaten aus dem Leben Zwinglis enthält, daß wir mit Erzählung derselben unsere getrennten Brüder schonen zu müssen glaubten, hätte nicht Hottinger dieselben aufgenommen.

Als Zwinglins auf eine Zeit (dieses sind die Stellen, welche Hottinger aus dieser Schrift aushebt) Glareanum bis gegen Lachen begleitet, habe er selbigem bekennt, daß er, als er auf den Schulen den Studiis nachgezogen, unzahlbar viele Jungfrauen und Dienstmägde beflecket, auch den Gastgeben vielen Wein abgetragen habe. Als er Pfarrer zu Glarus gewesen, so habe er Bubenstücke begangen, so vor christlichem Ohr nicht zu melden. Durch Lauten und Pfeiffen, die er wesentlich zärtlich und lieblich zu brauchen gewußt, habe er die Jungfrauen zu fleischlichen Gelüsten gegen sich angereizet, so, daß die von Glarus endlich mit diesem Schalk zum Land ausgefahren, da das Unglück selbigen gen Einsiedeln getrieben. Was Leichtfertigkeit, Muthwillen, Geilheit, bübische Schand und Laster er daselbst in dem außerhalb dem Kloster gestandenen Pfarrhofe mit seinem Helfer Leo Jud geübt, sey Aergerniß halben nicht zu vermelden.

Als Verfasser dieser Schrift nennt Hottinger den Ulrich Wytwiler, Fürst-Abten zu Ein-

siedeln. Er wendet aber alles an, um das Ansehen dieser Schrift zu entkräften; er giebt vor, es werden darinn Dinge erzählt, die sich erst nach Wytwilers Tode zutrugen; nennt aber keines dieser Dinge. Ferner sagt er, der Verfasser habe Zwinglis Geburt auf das Jahr 1490 angesetzt, da dieser doch den Ausdruck **ohngefähr** beysetzt, welcher unbestimmte Ausdruck gar wohl den Umfang von einigen Jahren in sich schließen mag. Und sind es nicht auch andere Schriftsteller, ist es nicht Nüscheler selbst, welcher dieses Geburtsjahr nicht bestimmt anzugeben weiß? Er hebt einige Thatsachen aus, und setzt sich mit schnöder Verachtung darüber weg, ohne einen einzigen haltbaren Grund entweder wider die Thatsachen oder die Schrift selbst angeführt zu haben.

Dagegen bemerke ich: Fürst Wytwiler, wenn er doch der Verfasser dieser Schrift ist, für welchen ihn auch wir halten, war ein Mann von anerkannter Tugend und Rechtschaffenheit; ein Mann von öffentlichem Karakter, so gut als Bullinger, Hottinger und Näscheler; er war dem Zwingli und dessen Zeitgenossen fast so nahe als der Erste, und viel näher, als beyde Letztern. Wytwiler starb nämlich im Jahre 1600, schrieb aber seine Geschichte sehr wahrscheinlich schon in den Jahren 1570 oder 73, da er noch nicht Fürst, sondern Pfarrer in Einsiedeln war, das ist, um die gleiche Zeit, zu welcher er nach Göldlins Zeugnisse auch die Salatische Le-

bensgeschichte des sel. Br. Klaus herausgab. Als Pfarrer in diesen Jahren konnte er noch Augen = und Ohrenzeugen genug und wohl auch Mitschuldige der in Einsiedeln begangenen Mißtritte Zwinglis und Leos kennen. Und was er von Zwinglis früheren Vergehungen erzählt, vernahm er von einem bey den Reformierten selbst höchst angesehenen Manne, von Zwinglis entschiedenem Freunde und Gönner, dem bekannten Loryt oder Glareanus.

Dieser Glarean aufgebracht über das gewagte Eingreifen der Reformatoren ins Wesentliche der Religion, und überdrüssig der Unruhen und Verwirrungen, welche die Reformation wider sein Vermuthen in seinem Vaterlande anrichtete, verließ dasselbe, und begab sich mit mehrern Andern von Basel nach Freyburg ins Breißgau, wo er als Lehrer an dasiger Schule angestellt wurde. Hier war es, wo Wytwiler, einer seiner Schüler, die Thatsachen aus seinem Munde hörte, die er in bemeldter Schrift erzählt. Einiges Gewicht mag auch der Umstand den Wytwilerischen Nachrichten geben, daß Leo Jud eine Beguine (Schwester) aus dem Kloster Au heurathete. Es ist nämlich nicht anderst zu vermuthen, als daß er mit dieser Kloster = Schwester schon als Pfarrer in Einsiedeln vertraulichen Umgang werde gehabt haben a).

---

a) Weiß Chronik.

Diese Gründe, welche die Wahrheit der von Wytwiler aufgezeichneten Thatsachen verbürgen, kommen mir so überwiegend vor, daß ich mich nicht enthalten kann, auch noch jenen Brief eines Glarner = Rathsherrn an die Züricher, da Zwingli schon in Zürich war, herzusetzen, der in dieser Schrift steht, den Hottinger zwar zitirt, aber nicht anführet.

„Zwingli hat dermalen bey uns zu Glarus durch seine Buberey und Unzucht Unglück und Widerwärtigkeiten angestift, daß ein ganz Land damit zu schaffen bekam, sind derohalben froh, daß er von uns kam, ja daß ihn der Teufel von uns trage". Diesen Brief wollte ich zum Gegenstücke derjenigen vorlegen, welche Wirz, um die Hochschätzung der Glarner gegen Zwingli zu beweisen, seiner Geschichte eintrug. Die Aeußerungen der Glarner in diesen Briefen beziehen sich ohnehin nur auf Zwinglis Gelehrsamkeit.

Wie zweydeutig der Ruf war, welcher von Glarus und Einsiedeln wegen seinen Sitten nach Zürich sich verbreitete, sagte ihm sein Freund Mykonius unverholen: „Du hast Freunde hier, aber auch bittere Tadler . . . . Bey einigen schadet dir deine Neigung zur Tonkunst: diese sagen, du seyest ein Weichling und ein Weltkind. Andere tadlen dein voriges Leben b).

---

b) Wirz Seite 148.

Ueber den Vorwurf wegen der Tonkunst rechtfertiget sich Zwingli in einem Briefe an Uttinger, aber jenem . . . der Weichlichkeit widerspricht er mit keiner Sylbe c). Wen alles bis dahin Gesagte noch im Zweifel läßt, was er über Zwinglis Moralität denken soll, dem wird hoffentlich sein eigenes Geständniß jeden Zweifel lösen.

---

c) Wirz und Schüler bemühen sich das Gesagte noch mit folgenden Beweisen zu entkräften: „Bey seiner Abdankung zu Glarus sey Zwingli gebethen worden, nicht von Glarus wegzugehen; — und Zwingli sey als Helfer zu Einsiedeln doch noch Kilchheer zu Glarus geblieben". Angenommen, daß diese Thatsachen wirklich wahr sind, so können diese gar wohl neben den obigen bestehen. Zwingli hatte durch seine Redekunst, durch seinen Eifer wider die Mißbräuche, und durch sein menschenfreundliches Benehmen eine große Parthey für sich gewonnen, sonderbar von den angesehenern Familien, wie jene der edlen Herrn Tschudi war. Diese von Vorliebe gegen Zwingli eingenommen, sahen entweder Zwinglis Flecken gar nicht, oder doch nicht in ihrer wahren Größe, oder setzten sich in Betrachtung seiner übrigen Eigenschaften, und in Vergleichung mit dem Leben seiner übrigen Amtsgenossen, wie wir Herrn Wirz sich so eben ausdrücken hörten, darüber weg. Gegen eine solche Parthey vermochte die Stimme der entgegen gesetzten, wiewohl der Zahl nach vielleicht stärkern, nicht aufzukommen. Es ist dieses auch in unsern Tagen ein so gewöhn-

In dem lateinischen Briefe, welchen er mit noch Zehen Andern dem Bischofe von Konstanz schrieb d) um die Erlaubniß zum Heurathen auszuwirken, drückt er seine ungebändigte Flei=sches=Lust so aus: „Wir erfuhren es bis dahin leider! nur zu sehr, daß uns die Gabe der Ent=haltsamkeit nicht gegeben worden sey. Wir brannten vom Feuer der Geilheit so heftig, o! der Schande, daß wir viel Ehrloses verübt haben ... da wir sonst ... wegen keinem Laster

---

licher Gang der Dinge, daß man sich selben auch in früheren gar wohl denken kann.

Die Lobsprüche, welche die Regierung von Schwytz in einem Briefe an jene von Zürich, dem Zwingli nach Wirzens Angabe beylegt, stehen eben=falls nicht im Widerspruche mit obiger Schilde=rung der Unsittlichkeiten Zwinglis in Einsiedeln. Notorisch mögen selbe zu jener Zeit, von welcher sich dieser Brief datirt, nicht bekannt gewesen seyn: hingegen war er auch als Pfarr=helfer zu Einsiedeln im Rufe eines talentvollen Mannes, eines geübten Redners, der wider die allgemein verschrieenen Mißbräuche eiferte, ohne sich am Wesen der Religion zu vergreifen.

Uebrigens wollen mich gute und der Sache kundige Freunde versichern, daß erst später Verhöre von der Obrigkeit zu Schwytz vorgenommen werden mußten, die noch in den Protokollen zu lesen sind, welche uns in den Begriffen von Zwinglis und Leo Juds Unsittlichkeiten bestättigen.

d) Op. Zwingl. T. I.

bey unserer Heerde im übeln Rufe stehen, dieses einzige ausgenommen".

Die Bittschrift wurde, wiewohl sie durch noch so dringende Vorstellungen unterstützet war, bekannter maßen vom Bischofe zurückgewiesen; und Zwingli mußte sich noch bereits zwey Jahre in seinem gewaltsamen Zustande gedulden. Endlich am 2ten April 1524, als seine Reformation schon besser zur Reife gediehen war, that er das eigenmächtig, zu was er noch erst vor zwey Jahren sich nicht ermächtiget glaubte. Er ehelichte Anna Reinhart, des Junker Meyers von Knonau sel. Wittwe; weil er und seine Mit-Apostel, wie Herr Nüscheler bemerkt, es einsehen mußten, daß ihre Lehren wenig fruchten konnten, so lange ihr Privatleben entweder zu vielem Argwohn Anlaß gab; oder durch **wirkliche Unregelmäßigkeiten und Ausschweifungen Aergerniß verursachte.**

In dem Werklein an seine Brüder im Toggenburg legt er folgendes Bekenntniß ab: „Was man Euch etwann von mir sagt, deßhalben ihr euch meiner zu schämen Ursache zu haben glauben möchtet, so erwäget dabey immer, aus welchem Grunde und Herzen dasselbe herrühre. Saget man euch: ich sündige mit Hoffart, Fressen, Unlauterkeit, so glaubet es leicht, denn ich diesen und andern Lastern unterworfen bin; so man euch aber sagen würde, ich wolle um Gelds willen Unrecht lehren, (das heißt nach

Nüschelers Auslegung: ich sey dem Geize unterworfen) so glaubet es nicht, man schwöre euch, so hoch man wolle".

War es innere Ueberzeugung oder war es Demuth, die ihm dieses Geständniß entlockte? War es Demuth, so sollte ihn diese bewogen haben, auch den Vorwurf des Geizes so gut als jenen der Hoffart, der Unlauterkeit und anderer Laster auf sich beruhen zu lassen.

So ist Zwingli also gezwungen, seine Blöße selbst aufzudecken; wodurch man freylich keinen vortheilhaften Begriff von seiner Person bekommt, vielweniger in Versuchung geräth, an ihm ein Gefäß der Auserwählung, und einen Mann zu suchen, der dazu geeignet war sich den Päpsten entgegen zu stellen, welche, laut Beschuldigungen von Zwinglis Parthey, „ihre Regierung und Privatleben mit einer Menge von Bosheiten und Verbrechen befleckten, und eine Priesterschaft unter sich hatten, denen man Ausschweifungen der Liebe zur Last legte" e).

§. 4.

Zwinglis Politik, oder Verstellungskunst.

Mehrere Reformierte und Protestantische Schriftsteller behaupten, daß Zwingli über das große Reformationswerk brütete, bevor ihm auch nur eine von Luthers Schriften zu Ge-

e) Lutz Seite 2. 3.

sichte kam, und daß er hiemit Luthern die Ehre eines Haupt = Reformators streitig machen könnte f).

Der Anfang von Zwinglis Reform sollte eigentlich schon in das Jahr 1516 gesetzt werden, heißt es in einer der vielen Flugschriften, die zur Vorbereitung des Jubelfestes erschienen. Man merkt aber nicht, daß man durch diese Angabe den Zwingli während mehreren Jahren als einen wahren Heuchler, Betrüger, Gaukler auftretten läßt.

Im Jahre 1516 wurde Zwingli Pfarrer in Einsiedeln g). Bey der Uebernahme dieser Pfarrey gelobte er an, seinen Pfarrkindern auf alle mögliche Weise, wie es einem guten Hirten der (katholischen) Kirche anstund, vorzustehen h). Und er hielt auch, so viel man wissen kann, Wort. Er las Messe, hörte Beicht ꝛc., das ist, er that gerade das, was er nach obiger Angabe für unzulässig, gottlos, abgöttisch soll gehalten haben.

Wir wollen ihn aber der Beschuldigung einer so vieljährigen Verstellung entlassen, und von ihm das, was der Protestant Sartorius vom Luther, sagen: „Er kannte den Weg nicht,

f) Henke Geschichte der christlichen Kirche III. B.

g) Ohne Mitglied dasigen Stiftes zu seyn oder zu werden.

h) Bestallung, Hottinger T. 8.

den er laufen sollte . . . und einen Plan . . . hat er gar nicht gekannt" i).

Wir wollen annehmen, daß er als Pfarrer von Einsiedeln noch keinen Gedanken an die Trennung von der römischen Kirche hatte.

Wenigst betrieb der Verwalter dieses Stiftes Geroldseck, dem Zwingli Freund und wie sein rechter Arm war, gerade in diesem Zeitpunkte eine engere Anschliessung des Stiftes an Rom, und nach Nüschelers Zeugnisse k) nahm Zwingli über Ausrottung der Irrthümer sowohl mit dem Bischofe von Konstanz als dem päpstlichen Legaten Rücksprache, damit er nicht **mit Hintansetzung guter Ordnung und rechtmässiger Mittel zu Werke gehe.** Er sah also den Papst und den Bischof in diesem Zeitpunkte noch als seinen rechtmässigen Oberhirten an!

Selbst seine verschrieene Engelweihe-Predigt hielt er nicht an der Engelweihe 1516, wie der Einsiedlische Annalist irrig schreibt, vielweniger 1517, wie der St. Gallische Erzähler vom Jahre 1817 meint; sondern erst an jener, die aufs Jahr 1522 fiel, auf welche Geroldseck ihm, dem Konrad Schmied und Pfarrer Leo zu predigen auftrug l).

---

i) In der Geschichte des Bauren-Krieges.

k) Lebensgeschichte Seite 11.

l) Bullinger Seite 65.

In dem darauf folgenden Jahre 1523 war die Axt freylich schon an den Baum gelegt; aber doch besann sich Zwingli noch, den Streich zu wagen. Er hielt noch zurücke, und schonte der wichtigsten Stücke, denen er in diesem Augenblicke schon gänzliche Umschaffung geschworen haben mochte.

In der zweyten Disputation, welche der Züricherische Magistrat anordnete, ließ sich Zwingli über das Abendmahl folgender massen vernehmen: „Zum ersten soll männiglich wissen, daß mein — meines Bruders Leo sammt unsers Bruders Doktor Engelhards Rede von der Messe nicht dahin diene, noch in Ewigkeit dienen werde, daß einerley Betrug oder Falschheit in dem reinen Blut und Fleisch Christi sey; sondern alle unsere Arbeit langet dahin, daß es nicht ein Opfer sey" ꝛc. . .

In der Erläuterung über diesen Artikel, die Zwingli bald darauf herausgab, bestättigte er diesen bey der Disputation öffentlich behaupteten Lehrbegriff vom Abendmahle. „Die Frage ist hier nicht, ob man den Leib und das Blut in dem Abendmahle esse und trinke oder nicht, daran zweifelt kein frommer Mensch" ꝛc.

Als wider ihn auf der Tagsatzung zu Baden 1523 geklagt wurde, daß er in Geheim über das Abendmahl und andere Lehrsätze dem allgemeinen Glauben widersprechende Lehren ausstreuete, verfertigte er an die nach Bern beru-

fene Tagsatzung eine Schutzschrift m), in welcher er diese Zumuthungen als die schwärzeste Verleumdung von sich abzulehnen sucht.

Deutlicher glaube ich wohl nicht, daß er seinen Glauben über die wirkliche Gegenwart Jesu im Abendmahle hätte äußern können. Unterdessen verflossen keine zwey Jahre, als er sein eigenes Lehrsystem, so wie jenes der Kirche verließ.

Am letzten Dienstage der Fastenwoche (es war der 11te April des Jahres 1525.) trat er vor beyde Räthe, entwickelte da seine Ansichten von dem figürlichen Verstande der Einsetzungsworte, und bewirkte ein Raths-Erkenntniß, welches schon auf den hohen Donnerstag die Messe aus dem ganzen Kantone verbannte, und anstatt dessen des Herrn Nachtmahl nach Zwinglis Sinne zu feyern befahl.

Wie kam es aber, daß dieser Mann, der sich in der ersten Disputation rühmte, vom Geiste Gottes angehauchet zu seyn, seine Meynung in einem so wesentlichen Punkte n) und so schnell änderte? Oder war das schon früher seine Meynung, und suchte er sie nur unterdessen unter der Maske der Verstellung zu verbergen? —

m) Op. Zw. T. I. Tschudi Msc.

n) Hottinger hält die Streitfrage wegen des Herrn Abendmahl für keine Sache von Wichtigkeit S. 490; worüber sich aber ohne Zweifel die Reformierten selbst ärgern werden.

So wenig Ehre dieses einem Manne, der sich auch nur einen öffentlichen Karakter, will nicht sagen den Karakter eines Apostels geben will, brächte, so viele Gründe haben wir dieses zu vermuthen.

„Wenn wir Zwinglis Vortrag genau examiniren, schreibt Füeßli o), so finden wir, daß er schon dazumal in den Gedanken zur Zeit der zweyten Disputation gestanden sey, Christi Leib und Blut sey nicht leiblich im Abendmahle zugegen. . . Er hatte nachgehends oftmals bezeuget, er hätte diese Meynung schon lange zuvor, ehe er sie bekannt gemacht, gefaßt.“

In der That erklärt sich Zwingli hierüber unzweydeutig in seinem Buche, Subsidium betitelt p). „Schon vor mehreren Jahren, als es sich nur jetzt zu offenbaren fügt, hatte ich wider die wesentliche Gegenwart des Herrn im Abendmahle eben die Begriffe, welche ich in dieser Schrift vorlege.“ —

Zwingli glaubte also in seinem Herzen an keine wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle mehr in jenem Augenblicke, in welchem er im Angesichte des Züricherischen Magistrats, der bey der Disputation anwesenden Geistlichkeit, und zu Handen der gesammten Eydgenoßischen Tagsatzung hoch und theuer schwur: **In Ewigkeit** soll seine Rede nicht dahin die-

o) Beytr. 3. Band.
p) Tom. II.

nen, daß einerley Betrug in dem reinen Blut und Fleische Christi sey; daß daran kein frommer Mensch zweifle ꝛc. Wenn dieses nicht eine wahre und handgreifliche Lüge ist, so weiß ich nicht, welches Kind man mit diesem Namen taufen soll. —

Doch — Zwingli entschuldiget sich; indem er zum obigen beysetzt: „Ich fand es nicht räthlich, damit vor dem Pöbel aufzutretten, damit ich die Edelsteine nicht den Schweinen vorwerfe.“ So hätte er doch vor dem Züricherischen Magistrat, vor der versammelten Geistlichkeit, vor der Tagsatzung damit auftretten sollen; er wird ja das Personale, aus welchem diese bestunden, nicht in die Klasse des niedrigsten Pöbels oder der Schweine setzen.

Vielleicht aber glaubte er die Handlungsweise Jesu nachahmen zu wollen, welcher seinen Jüngern das vorenthielt, was sie zur Zeit noch nicht ertragen konnten: oder jene des Apostels, welcher die Gläubigen, anstatt mit festen Speisen, lieber mit Milch ernähren wollte?

Daß Jesus dem Geiste, den er senden wollte, es überließ, die Jünger über Manches aufzuklären, wissen wir: aber welcher Gotteslästerer wird behaupten, daß Jesus je das Gegentheil von einer Lehre vortrug, welche entweder er oder sein Geist erst später offenbarte? Und seine Jünger, wo hielten sie an sich, wenn es sich um wesentliche Irrthümer, über Laster, über Abgötterey, wie Zwingli die Anbethung

des Abendmahles nach katholischem Gebrauche ansehen mußte, handelte?

Man sehe in der ersten Rede des Apostelfürsten an die Juden die Freymüthigkeit, mit welcher dieser Jesum als Gottes Sohn ausrief, und die Juden als Gottesmörder schalt.

Einen andern Beweis von Zwinglis unevangelischer Politik liefert dessen Brief an den Bernerischen Prediger Kolb q).

Heil und Segen von Gott unserm Herrn!

Lieber Franz! — Ganz allgemach im Handel, nit zu streng; und wirf dem Bären zuerst nur **eine** sure unter etlich süße Birren für; darnach zwo — dann drey; und wenn er es anfangt in sich zu fressen, so wirf ihm mehr und mehr für, sur und süeß untereinander. Zuletz schütt den Sack gar us; mild, hart, süeß, sur und ruh; so frißt er alle uf, und vermeint sich nicht mehr darab jagen und vertreiben zu lassen. Geben Zürich Montag vor (nach) Georgii 1527.

Uer Diener in Christo
Huldrich Zwingli r).

Dieser Brief, entgegengehalten den Sendschreiben der wahren Apostel Jesu Christi, welch einen auffallenden Kontrast gewähret er

q) Tschudi Msc. Tom. 5.

r) Dieser Brief wurde aufgefangen, und jedem Gesandten der siebenörtischen Tagsatzung in Luzern eine Copie davon zugestellt.

nicht? — Und das soll nun jene Klugheit seyn, welche den Zwingli, nach Hottingers Behauptung, mitunter zum Apostel karakterisirt? —

§. 5.

Zwinglis Widersprüche.

A. Ueber die Väter.

Die Väter gelten nichts: man muß die Väter hören.

In der Disputation des Jahres 1523 behauptet Zwingli: „Die heiligen Väter sahen nicht allzeit auf das Richtscheit des göttlichen Worts. Sie waren Menschen. Irren ist ihnen also angemessen." s) Und in den Erläuterungen über die Artikel dieser Disputation: „Man soll mir den Verstand der Schrift nicht aus den Kirchenvätern, sondern aus der Schrift selbst beweisen."

Der heilige Hieronymus verdrehete an mehrern Orten die heilige Schrift t). Hingegen dem Einsiedlischen Administrator Geroldseck empfiehlt Zwingli das Lesen der heiligen Väter, und besonders des heiligen Hieronymus u). „Liebe Junckern (Bischöfe) wo habt ihr bey den **alten Kirchenlehrern** jemahls gefunden,

s) Kirchhofer S. 86.
t) In der nämlichen Disputation.
u) Op. Zw. I. 37.

daß sie die Leute mit Gebothen und Bullen.... zu Ketzern gemacht haben?" So schreibt Zwingli in der Widerlegung des Hirtenbriefs x).

Und in der Unterredung zu Marpurg focht Zwingli wider den Luther, gegen alle seine Grundsätze, nicht nur mit der Bibel, sondern auch mit den Vätern Augustin und Fulgenz, und schrieb den Sieg nur darum sich und seiner Parthey zu, daß sie ihrer Lehre gute Gründe im Wort Gottes hatten, und **in den alten Vätern** y).

B. Ueber die Konzilien.

Die Konzilien haben kein Ansehen: sie haben Ansehen.

Ich halte gar nichts auf den Conciliis; es sind auch mehrentheils Conciliabula, das ist, des Teufels Gemeinden, sagte Zwingli am zweyten Tage der Disputation 1523.

Hingegen in der Unterredung zu Marpurg anerkannte Zwingli die zwey ersten Konzilien zu Jerusalem, und das dritte zu Nicäa (an einem andern Orte auch das vierte); das gleiche in einer von ihm herausgegebenen Schrift des Sebastian Meyer, wo es überdas noch heißt z): „Es mögen wohl noch andere Konzilien gehalten worden seyn, wo nicht die

x) Wirz S. 286.
y) Bullinger S. 51.
z) Wirz S. 266.

Menschen, sondern der heilige Geist durch die Schrift redete und Richter war."

In dem kleinen Werkchen — Consilium cujusdam &c. schreibt er: „Das nächste Mittel scheint zu seyn, die Entscheidung der nächsten allgemeinen Kirchenversammlung zu überlassen a).

C. Ueber den Papst.

Der Papst ist ein Abgott, der Antichrist: — — er ist der erste in der Kirche Gottes, der Statthalter Christi.

Der Papst stellt sich dem Auge sichtlich als den wahren Antichrist dar b). Man soll das Volk freundlich warnen und fleißig bitten, daß es von dem römischen Abgott ꝛc. ꝛc. c).

Hingegen heißt es gerade auf die oben aus den Erläuterungen gezogene Stelle: „Das aber sage ich nicht, daß ich den Papst um seinen ersten Platz beneide; denn unter einer Menge Menschen muß Einer der erste seyn." „Es ist die Pflicht eines christlichen Gemüthes, dem Statthalter Christi von Herzen zugethan zu seyn, und zu wünschen, daß sein Ansehen nicht vermindert werde" d).

„Allerdings steht die Untersuchung in Glau-

---

a) Siml. Vol. IV.

b) In der Erläuterung über den 17ten Artikel der Disput. 1523.

c) In der Widerleg. des Konstanzischen Hirtenbriefes.

d) Siml. Vol. IV.

bensſachen dem Papſt zu, und dieſes Recht ſoll man ihm nicht nehmen.“ e)

D. Ueber die Einſiedliſche Kapelle.

An einem Orte iſt ihm dieſe „der Sitz des Aberglaubens;“ f) im Briefe an Leo Jud aber, „die heiligſte Kapelle der Mutter Gottes. (Aedicula sacerrima.)

E. Ueber das Faſten überhaupt, und als Geboth insbeſonders.

Faſten iſt unnütz und verbothen:
Faſten iſt heilſam und gebothen.

„Niemals kann man dem Geſetze durch Leibs⸗kaſteyungen ein Genügen leiſten g).“

Das Faſten ein Teufels⸗Geboth h).

Hingegen: „Wir behaupten, daß man öf⸗ters faſten müſſe, und daß der Gebrauch des Faſtens heilſam ſey. . . . Du, der du ein müſſiges Leben führſt, haſt vieles und öfteres Faſten nothwendig, wie auch Enthaltung, ſon⸗derbar von jenen Sachen, welche die Fleiſches⸗lüſte reizen“ i). Und in der Antwort an den Weihbiſchof Wattli: „Daß man übrigens die

e) Ib. ſieh auch Wirz S. 192.
f) Wirz S. 139. Nüſcheler S. 10.
g) Lib. de delectu ciborum.
h) Ib. p. 326.
i) Ibid.

vierzigtägige Fasten nicht beobachten solle, habe ich niemals und nirgends gesagt" k).

F. Ueber die Bibel und den Privat-Geist.

„Das klare Wort Gottes, die Bibel erklärt durch sich selbst und den Privat-Geist eines jeden Einzeln ist die oberste und einzige Regel des Glaubens." Diesen Grundsatz stellt Zwingli, so wie der von ihm geleitete Züricherische Magistrat in allen seinen Schriften, in den Disputationen, Obrigkeitlichen Manifesten überall als den Grundpfeiler seiner Reformation auf l).

Unter anderm läßt er sich hierüber in der Disput. 1524. so vernehmen: „Es geziemt sich nicht nur einer Gemeinde oder Kilchhöri, sondern einem jeden Christenmenschen insonderheit in Zweifeln seiner Konscienz zu dem göttlichen Wort zu laufen, und sich aus selbem berichten zu lassen". Von der Erblehre, von der Kirche und den Vätern will Zwingli nichts hören m).

Diesem Allem gegenüber stelle man

Erstens dasjenige, was Zwingli so eben

---

k) Wirz S. 229. — Antistes Lavater in seinem Werke: de ritibus Ecclesiae Tiguricae 1559. bedauert es sehr, daß das Fasten unter ihnen fast ganz in Vergessenheit gerathen sey.

l) Sieh Wirz S. 180. Heß S. 25. Kirchhofer S. 24. ꝛc.

m) Sieh das erste Religionsgespräch wider den General-Vikar Faber.

von dem Ansehen der Väter, der Konzilien, des Papstes sagte; und dann

Zweytens folgende Stellen: „Vieles ist wahr, christlich und Gottes Verordnung und Offenbarung gemäß, das sich aus der Schrift nicht erweisen läßt" n).

„Heimliche Zusammenkünfte versammeln ohne Vorwissen und Befehl der ganzen Kirche, **deren Urtheile Alle**, und die **Lehre Aller** unterworfen seyn soll; oder aus Eingebung seines eigenen Fleisches sich selbst zum Bischofe aufwerfen, so, daß es jedem in der Kirche gestattet sey, öffentlich aufzutretten, seine Träume vor aller Ohren auszukramen, das, sage ich, ist nicht nur eine freche, gewagte, lasterhafte; sondern eine antichristische Handlung" o).

„Mit welcher Stirne getrauet ihr euch, ohne **das Ansehen und Gutheißung der Kirche**, solche Neuerungen vorzunehmen? . . . . Derowegen soll in allen solchen Gegenständen die **Authorität der allgemeinen Kirche** zu Rath gezogen werden. Nach dem Gutachten derselben, und nicht nach eines Jeden vermessenen und muthwilligen Eigendünkel sollen alle die Religion betreffenden Sachen geschlichtet werden. Denn die Beurtheilung über die Schrift steht

n) Op. Zw. T. II.
o) Ib. p. 55.

weder mir, noch dir, sondern allein der Kirche zu" p).

Unter der Kirche, deren Ansehen Zwingli hier respectirt wissen will, wird man doch nicht ausschließlich die von ihm gestiftete Züricherische Kirche verstehen! — Das Prädikat ganz, allgemein kam dieser wenigst im Jahre 1524—25. nicht zu. Und wenn er auch diese versteht, so bleibt immer sein Verfahren gegen die Römische Kirche das Gleiche, dessen er die Wiedertäufer hier gegen seine Kirche beschuldiget; und man wird sich nicht enthalten können, auf ihn anzuwenden, was geschrieben steht: „Aus deinem Munde verurtheile ich dich, schalkhafter Knecht"! —

G. Ueber die Taufe und Erbsünde.

Die Taufe tilgt die Erbsünde: sie tilgt sie nicht; es giebt gar keine Erbsünde.

In der Schrift, welche Zwingli an die der Disputation beywohnenden Eydgenossen nach Baden schickte, erklärte er: „Daß er der 6ten Schlußrede des Eckius — Auch die Kinder christlicher Eltern werden in der Erbsünde gebohren — nicht widerspreche q). Und der 4te Artikel, welchen Zwingli zu Marpurg bekennen mußte, heißt: „Wir glauben, die Erbsünde, die wir von Adam ererbt, sey eine solche Sünde,

p) Ib. p. 89. u. s. w.

q) Hottinger.

daß sie alle Menschen verdammt, und ohne die Erlösung Christi hätten wir Alle daran sterben müssen".

Der 9te: „Wir glauben, daß der heilige Tauf ein Sakrament, und nicht ein lediges Zeichen unter den Christen sey. . . durch welchen wir **wiedergebohren** werden".

Der 14te: „Wir glauben, daß die Kinder-Taufe recht sey, uud daß sie dadurch zu **Gottes Gnaden** . . . . aufgenommen werden".

Diesem ganz entgegen lehrt Zwingli in seinem Buche de Baptismo r), daß das, welches wir von Adam ererbt, zwar ein Presten, eine Krankheit, ein Hang zur Sünde sey; aber nicht eine wahre Sünde, welche allein den Menschen tödtet und verdammt. Und die Taufe ist nach der Katechismus-Lehre Zwinglischer Religion nichts Anderes, als das Zeichen der Einverleibung in die Gemeinschaft der Christen rc.; aber keine Tilgung der Erbsünde, und Nachlaß der Strafen derselben rc. s)

H. Ueber das Ansehen der Obrigkeit im Fache der Religion.

Man hat sich den Glauben betreffend — an die weltliche Obrigkeit zu wenden. Man hat deshalben nichts darnach zu fragen.

r) Tom. II.

s) Gutmann, Pfarrers zu Meilen, Katechismus.

Alle Punkte seiner Reformation pflog Zwingli auf dem Wege der Disputationen erörtern zu lassen, obschon nach Melanchthons Zeugnisse das Sprüchwort nur zu gewiß ist: „Durch Disputieren verliert man die Wahrheit" t). Diese Disputationen wurden in Gegenwart des Magistrats oder eines Ausschusses gehalten; und dieser mußte am Ende entscheiden, welche Parthey den rechten Sinn der Bibel getroffen habe. Dadurch anerkannte also Zwingli den Magistrat als die eigentliche oberste Religions-Behörde.

„Sollten sie (die Rathsherrn) dann finden, daß er unrecht hätte, so wollte er sich nicht nur weisen, sondern auch strafen lassen: fänden sie aber, daß er recht hätte, so" ꝛc. ꝛc. u)

Salat fügt hinzu, ohne daß ihm Füeßli widerspricht, welches er doch in allen jenen Stücken thut, in welchen er von den Züricherischen Nachrichten abweicht x): „sie, die Rathsherren, könnten schon die heilige Evangelische Wahrheit allein traktiren, und wären dermassen erleuchtet, daß wenn auch er und alle Gelehrten schwiegen, doch der Burgermeister und Rath das Evangelium Hand zu haben vermögend wären."

Als Gegensatz muß ich auch hier vorerst darauf aufmerksam machen, wie Zwingli oben

---

t) Lib. IV. Ep. 76.
u) Bullinger S. 68.
x) Kirchhofer. S. 70.

die Rechte und Befugnisse der Kirche und des Papstes aufstellte! Dann merke man sich noch Folgendes: —

Stadt und Land unterwarf sich einem Obrigkeitlichen Entscheide fürs Beybehalten der Fasten: (vom 7. April 1522.) aber Zwingli, schreibt Bullinger y) that nichts und wollte nichts thun, was ein ehrsamer Rath an ihn begehrt.

Von den Abgeordneten der Kantone zur Disputation nach Baden, die entscheiden sollten, wer obgelegen wäre, sagt Zwingli: „Wer wollte die Bauren lehren, verstehen, wer recht hätte oder nicht; sie verstünden sich besser aufs Kühe melken z).

Indem Zwingli also diese Abgeordneten nicht als taugliche Schiedrichter gelten läßt, so spricht er diese Eigenschaft auch dem großen Rathe zu Zürich ab.

Die Mitglieder des großen Rathes hatten an Kenntnissen vor den Abgeordneten zu Baden wenig zum voraus. Sie wurden von und aus den Zünften genommen. So wie sich also jene besser aufs Kühmelken, so verstunden sich diese besser aufs Metzgen, Backen ꝛc. als auf's Bibel-Auslegen.

Der kleine Rath zählte freylich einsichtsvolle Männer in seiner Mitte; allein weil dieser der

---

y) Seite 63.

z) Misc. Tigur. T. III. p. 261.

Reformation größtentheils abgeneigt war a), so ward ihm durch den großen Rath alle Gewalt in Religionssachen genommen b).

Ueberhaupt muß Zürich in diesem Zeitpunkte keinen Ueberfluß an geschickten Männern gehabt haben, weil der Schullehrer von Rapperswyl, Am Grüt, als zweyter Staatsschreiber nach Zürich gerufen wurde, und weil die Stelle des ersten Staatsschreibers ein Priester, jene eines Advokaten ein Chorherr versehen mußte c).

I. Ueber den Untergang der Kirche.

Die Kirche ist schon lange untergegangen: selbe bestund noch späte — bestund noch zu den Zeiten Zwinglis.

So übereinstimmend Zwingli und seine Parthey den Untergang der Kirche zum voraussetzen, und voraussetzen müssen, um einen Grund zur Einführung seiner Religion zu haben, so uneinig sind sie über den Zeitpunkt dieses Untergangs. Nirgends findet man diesen bestimmt angegeben.

Einige setzen ihn in die Zeiten Konstantin des Großen: Andere zum Anfange der finsteren Jahrhunderte d).

a) Keine Ehre für die Reformation.

b) Wirz S. 324.

c) Chronik für Schweizer, Bern 1795.

d) Wirz Einleitung 2c. Heß Ursprung 2c.

Zwingli will in der Disputation 1523 wider den General-Vikar Faber selbst die Apostolischen Zeiten nicht gelten lassen, da selber den Zölibat aus den ältesten Jahrhunderten herleitete: Zu Marpurg aber führte er doch noch Väter aus dem vierten Jahrhunderte an.

In der Widerlegung des Konstanzischen Hirtenbriefs e) scheint er den Untergang der Kirche weiter hinaus auf die Zeiten Gregors VII. und nur 500 Jahre vor seinem Zeitalter zu setzen.

Von den 15 Artikeln, welche Zwingli zu Marpurg auf Befehl des Luthers unterzeichnen mußte, lautete der erste so: „Wir glauben beyderseits an einen Gott . . . wie es . . . im Symbolo gesungen und gelesen wird **bey ganzer christlicher Kirche.**

Die römische Kirche war es, bey welcher dazumal, so wie noch heut zu Tage, dieses Symbolum allgemein gesungen und gelesen wurde; nach dieser Angabe war sie also auch in diesem Zeitpunkte noch die **christliche** Kirche: Also bestund sie bis auf die Zeiten Luthers und Zwinglis!

Und wenn Zwingli seine Sendung f) von der römischen Kirche, die ihn zum Priester weihete, herleitet, was er auch wider die Täuferische Sekte zu behaupten scheint, so muß er

---

e) Wirz S. 278.

f) Man sehe oben §. 1.

den Fortbestand der Kirche bis auf seine Zeiten unausweichlich eingestehen.

Diese Widersprüche Zwinglis sind nicht nur als Widersprüche, sondern auch als förmlicher Widerruf der Hauptgrundsätze seiner Reformation merkwürdig. Sie zeigen nicht nur, wie wenig er von dem keiner Veränderung, keines Widerspruches fähigen Geiste der Wahrheit könne geleitet worden seyn; sondern sie zeigen auch das Unplanmäßige, das Morsche seines ganzen Religionsgebäudes, welches er im gleichen Augenblicke, da er es mit der einen Hand aufbauete, mit der andern wieder niederreißt.

§. 6.

Zwinglis empörende unevangelische Grundsätze.

Unevangelisch nenne ich die hier vorzulegenden Grundsätze in der Hinsicht, weil sie selbst reformierterseits als solche anerkennt werden müssen.

Es war der bekannte Wahlspruch Zwinglis, schreibt Erasmus g): **Das Evangelium dürstet nach Blut,** (Evangelium vult Sanguinem) das heißt: Man muß zur Ausbreitung, zur Vertheidigung des Evangeliums die Waffen ergreifen, und Blut vergießen.

g) Ad Fratr. infer. Germ. T. IX.

Hottinger selbst führt diesen Wahlspruch aus Hosius und Natal. Alexander an; und wagt es nicht, ihn weg zu läugnen: aber er verargt es diesen Schriftstellern, daß sie daraus so **viel Wesens machen.**

Er will ihn, um ihn zu beschönigen, auf den Ausspruch Jesu Christi gründen: „Ich bin nicht auf die Erde gekommen, um Frieden, sondern das Schwerdt zu senden." Matth. X, 34.

Es weiß aber jeder nur oberflächlich unterrichtete Christ, daß Jesus nicht den Menschen, sondern ihren Leidenschaften den Krieg ankündigte; daß sein Schwerdt kein materielles, sondern ein geistiges Schwerdt war, mit welchem er keine Leiber, sondern nur die Sünde und Ungerechtigkeit tödten wollte. Schlangen-Klugheit und Tauben-Einfalt waren die Waffen, welche er seinen Jüngern in die Hände gab.

Wem durch dieses das Unevangelische des Zwinglischen Grundsatzes nicht einleuchtet, der schlage nach in der Geschichte der Apostel und der ersten Christen. Wie ihr göttlicher Lehrmeister, so ließen auch sie sich gleich Schaafen zur Schlachtbank führen. Und man kann kein Beyspiel aufweisen, daß die Apostel und ihre Jünger ein einzigesmal entweder zur Ausbreitung des Evangeliums, oder zu ihrem Schutze wider die Verfolger Gewaltthätigkeit gebraucht haben.

Und wenn in späteren Zeiten Versuche gemacht wurden, Völker zur Annahme des Chri-

stenthums mit Gewalt zu zwingen, so findet dieß der Katholik dem Evangelium eben so wenig gemäß, als der Reformierte. Und Letzterer kann daraus keinen Grund zur Vertheidigung Zwinglis hernehmen, weil er sein Evangelium von den **frühesten**, und nicht von **späteren** Zeiten herleitet.

Doch — hören wir, was selbst Reformierte über diesen Grundsatz Zwinglis denken. „Gewiß wäre Zwingli, schreibt F ü e ß l i h), ein unvergleichlicher Mann gewesen, wenn er, was er Andern einigemal rieth, selbst beobachtet hätte, nämlich daß die göttliche Wahrheit durch Predigt und Gebeth, nicht aber mit Gewalt fortgepflanzt werden wolle. Aber dadurch hat er bewährt, was ein alter Poet sagt: Auch der Weise sündiget bisweilen."

Hier sehen wir also Zwinglis saubere Lehre nicht nur außer allen Zweifel gesetzt, sondern auch von seinen eigenen Schülern höchstens gemißbilliget.

An diese schließt sich eine andere gleich empörende Lehre an, die Lehre; „Wenn die weltlichen Fürsten und Obrigkeiten boshaft und wider das Gesetz Christi handeln, ist man befugt, sie ihrer Stellen zu entsetzen"; so lautet der 42te unter den 67 Artikeln der ersten Disputation.

---

h) In seiner Vorrede zur Sammlung der Briefe ꝛc.

Dieses Befugniß beweiset er aus dem Beyspiele des Königs Saul, in welchem er es aber übersieht, daß dieser König von Gott, und nicht von den Menschen abgesetzt wurde.

Vom Befugnisse oder Rechte geht er sogar zur Pflicht, und behauptet, daß man solche Fürsten absetzen müße, wenn man nicht ihrer Laster und Ungerechtigkeit theilhaftig werden wolle. Dann beklagt er seine Zeit, daß der Sinn für Gerechtigkeit und Tugend so sehr sich verlohren habe, daß man sich gerne unter einen gottlosen oder lasterhaften Fürsten füge. Endlich weissagt er, daß nun durch Auflebung des Evangeliums die Völker erneuert werden sollen, und daß die Fürsten, wenn sie sich getraueten, ferner auf ihren bösen Wegen zu verharren, von Allen mit Füßen getreten würden.

Gottlob! daß Zwinglis Lehre nicht allgemein Beyfall fand; sonst würde er sich dießmal vermuthlich als einen wahren Propheten bewährt haben!!!

Luther gieng mit Zwingli von gleichen Ansichten aus: „Teutsche Bestie, spricht er von Kaiser Karl i), toller Narr, Teufelsknecht, des Papstes Soldat, und kein Monarch, ein Tyrann, der keineswegs zu leiden, sondern soll mit dem Papst von männiglich erschlagen und gewürgt werden".

i) Opp. Tom. 7.

Was war die Folge davon in Deutschland? — Ein allgemeiner Aufstand des Volkes, welches das Joch des Gehorsams abschüttelte, und sich Gräuel jeder Art erlaubte.

Auch in der Schweiz, und namentlich im Kanton Zürich spuckte es gewaltig, wovon aber anderswo die Rede seyn wird.

Zwingli verbiethet zwar bey der Absetzung der Tyrannen Aufruhr und Krieg: aber wer will Aufruhr und Krieg verhindern, wenn die Unterthanen das Benehmen ihrer Obrigkeit untersuchen müssen; und untersuchen müssen sie selbes, wenn sie wissen wollen, ob sie boshaft und wider das Gesetz Christi handeln. Ist aber das Volk einer solchen Untersuchung, die gewiß alle mögliche Umsicht und Ueberlegung fodert, fähig? — Kann man es so leicht eines Andern belehren? — und wenn man es nicht kann, ist man im Stande, selbes in gehörigen Schranken zu erhalten?

Sichtbar erschüttert also dieser Grundsatz Zwinglis die Grundfeste der menschlichen Gesellschaft oder des allgemeinen Wohles. Und deßwegen werden selben auch die Reformierte nie als einen aus dem Evangelium hergeholten Grundsatz, wohl aber als einen dem Evangelium gerade entgegengesetzten anerkennen. Ich könnte hierüber zwar mehrere Aussprüche des Evangeliums anführen, welche von der Unterwerfung auch gegen ungerechte Herren so deutlich sprechen, daß sie kaum eine andere Aus-

legung zulassen: aber statt dessen setze ich nur zwo kurze Fragen:

Die hohe Regierung von Zürich, wie würde sie den Mann anschauen, welcher zu dieser Zeit derley Grundsätze unter ihrem Volke ausbreitete? — Und was würde sie mit ihm anfangen? — — — — Immer handelte Zwingli konsequent diesen Grundsätzen.

Es ist außer Zweifel, daß es in dem Plane des Kantons Zürich lag, das neue Evangelium nicht nur den gemeinsamen Vogteien, sondern auch den fünf katholischen Ständen, wenigst die Duldung desselben, mit Gewalt der Waffen aufzudringen. Dieser Plan Zürichs war die eigentliche Ursache des ersten Kappeler Auszugs gegen die fünf Orte.

Die Gesandten, welche der Züricherische Magistrat auf Bern schickte, um diese Stadt zum Zuzuge zu bereden, drücken dieselbe deutlich aus: „Sie beschwören sie . . . . daß sie doch wollen beholfen seyn, und zu ihnen zu setzen . . . . zu Erlösung derer, so unter bösem Gewalt **des göttlichen Wortes halber** gefangen k).

Noch deutlicher aber verriethen die Züricher ihre wahre Absicht bey der Vermittelung des Friedens. Der Artikel, den sie oben ansetzen wollten, sollte heißen: „daß man auch in den

k) Bullinger Seite 451.

fünf Orten, in ihren eigenen Städten und Landen das Evangelium sollte predigen lassen" l).

Auf wessen Rathe aber mögen die Züricher auf solche Artikel gedrungen, auf wessen Zureden, um selbe durchzusetzen, die Waffen ergriffen haben? — Heß versichert uns, daß Zwingli meistens die schriftlichen Antworten des Magistrats an andere Kantone in Religions- und Kirchensachen entwarf m).

Schon aus diesem sehen wir also seinen mächtigen Einfluß in Religions-Angelegenheiten. Eine Religions-Angelegenheit aber war dieser erste Kappeler-Auszug, wie es schon aus Obigem erhellet. Zwingli war mit beym Auszuge, obschon man ihm dieß höchstens mißrieth. „Dann man wollte M. Ulrich Zwingli nicht in den Krieg lassen; dann er großen Aufsatz hatte vom Papste rc. . . . Aber er wollte nicht bleiben, sondern saß auf ein Roß, und führte eine hübsche Helleparten auf den Achseln" n).

Eine schöne Rüstung für einen Apostel des Evangeliums des Friedens! — So hatte Jesus Christus seine Apostel freylich nicht geschickt, sondern sogar ohne Taschen und Schuhe, und wie Lämmer unter die Wölfe. Man sage nicht mit dem St. Gallischen Erzähler Nro. I. 1819,

---

l) Ebenderselbe.

m) Urspr. Seite 64.

n) Bernard Weiß.

Zwingli sey als Feldprediger ausgezogen: als solcher war Konrad Schmied bestellt o).

Ueber die Vermittelung des Friedens war Zwingli höchstens unzufrieden. „Du wirst (sprach er zum Landammann Aebli von Glarus, dem eifrigsten Vermittler) um das, so du zu erzwecken suchst, Gott müssen Rechnung geben. Dieweil die Feinde im Sacke und ungerüstet sind, geben sie gute Worte: Du glaubst ihnen, und scheidest. Hernach aber, wann sie gerüstet sind, werden sie unser nit schonen: und dann wird auch Niemand scheiden".

Der Grund, den Zwingli hier gegen den Frieden anführt, war ganz unstatthaft. Aebli hatte die Züricher versichert, daß er das katholische Heer **gerüstet** angetroffen habe; und Bullinger selbst beschreibt das fünf Ortische Heer als ein **sehr schönes, wohlgerüstetes Volk**.

Der wahre Grund Zwinglis, wegen welchem er den Frieden hintertreiben wollte, war also kein anderer, als weil dadurch die Einführung seines Evangeliums in die katholischen Stände gehindert wurde, was er durch den Krieg und eine glückliche Schlacht zu erzwecken hoffte.

Der Friede kam dessen ungeachtet zu Stande, war aber von kurzer Dauer. Das Feuer glamm unter der Asche fort, und Zwingli sparte das Schüren nicht. Den 26ten Jul. 1531 tratt

o) Ebenders.

Zwingli vor beyde Räthe und stellte vor: „Er hätte allbereit durch eilf Jahre ihnen das Evangelium geprediget, und unter Anderm viel und dick angezeigt, was großes Uebel daraus, auch der gemeinen Eydgenossenschaft erfolgen würde, wenn die fünf Ort, das ist der Hufen der ofensivnern die Oberhand gewinnen sollte: das alles aber habe bey ihnen nit golten, und man sehe daß selbst im Rath dergleichen seyn, welche der fünf Orten beste Freunde, und dem **Evangelium** Feind seyen. Und dieweil ihm oder der Wahrheit nit gefolget werde, so nehme er jetzund Urlaub, und wolle sich anderswo versehen p).

Am Sonntage vor Matthäus predigte er nicht nur den Krieg, sondern spie Flammen des Krieges sichtbar aus seinem Munde.

Der Umstand endlich, daß Zwingli zum zweyten Kappeler-Kriege nicht nur wohlgerüstet mit — sondern vorauszog q), und daß Tschudis Berichte zufolge der Absag-Brief bey ihm nach seinem Tode gefunden wurde, soll Niemanden in Zweifel lassen, wer der vorzüglichste Anstifter dieses Krieges war; dessen Erfolg die Fahne des neuen Evangeliums überall hin pflanzen sollte.

Diese durch Thaten bestättigten Grundsätze Zwinglis übte auch der, von Zwingli geleitete

p) Bullinger Seite 264.

q) Er stund wohl vor. Bullinger.

Züricherische Magistrat getreulich aus. Auf der Helleparte wurde der Leuchter des Evangeliums hingetragen nach Bremgarten, Mellingen, Wesen, Utznacht, ins Gaster, Thurgäu, Rheinthal, St. Gallische. Wesen, Gaster, Utznacht wurden sogar aufgehetzt, ihrer rechtmässigen Obrigkeit, denen von Schwytz und Glarus zu entsagen, und Zürich zu huldigen. Mit Freude schlossen sich Wesen und Gaster an Zürich an; weil sie vom Geiste des neuen Evangeliums ganz berauscht waren: aber die der Religion ihrer Väter treu gebliebenen Utznachter waren auch zum Meineide gegen ihre regierenden Herren durchaus nicht zu zwingen.

Alle diese Schritte that Zürich einzig aus Eifer für's neue Evangelium.

Der Fürst-Abt von St. Gallen (Souverain so gut, wie Zürich, und dazu noch der erste Bundsgenoß der Eydgenossen) hatte sich in die Fehde, in welcher Zürich mit den katholischen Orten lag, keineswegs gemischt; und doch rückte Hauptmann Lavater nach Wyl vor mit dem Befehle, sich des Fürst-Abten zu bemächtigen, und dessen Unterthanen der Stadt Zürich huldigen zu lassen r).

Umsonst machten den Zürichern dieser offenbaren Ungerechtigkeit halber alle übrigen Kantone, und Bern am allermeisten die dringendsten Vorstellungen: „Sie, die Züricher erklärten

r) Bullinger Seite 459.

vereint mit Glarus s), daß sich ihre Bothen wegen dem Abt und seinen Mönchen, in nichts wyter mit den Gesandten einlassen sollten. Der Abt und das Convent hätten öffentlich erklärt, daß sie unbeweglich bey St. Benedikts-Orden, und **bey der Messe** bliben wollen rc. Zufolge dessen wurde die Regierung des Fürst-Abten, der sich zeitlich geflüchtet hatte, aufgelöst, sein Stift geplündert, und sogar die Stifts-Gebäude an die Stadt St. Gallen verkauft.

In wie weit Zwingli an allen diesen Gewaltthätigkeiten Theilnehmer oder Anstifter war, möchte man aus dem Vorhergehenden schließen. Der Toggenburger aber, seiner Landsleute, nahm er sich thätiger, als sonst für Niemanden, an. Auch sie wurden an die zwey Ort, um daß sie sich vom Gottshus St. Gallen lösen, und abkaufen möchten, das wurde ihnen vergünstiget. Zwingli aber **war sehr wohl daran, und half als ein geborner Toggenburger dazu**, daß die Toggenburger von der Beherrschung des Klosters St. Gallen durch die Züricher und Glarner befreiet wurden t).

So war also die Fahne des Evangeliums in Zwinglis Hand auch die Fahne der Empörung! —

Einen Grundsatz ganz verschiedenen Inhaltes von diesen, aber noch ohne Vergleich ärger-

s) In der Tagsatzung zu Baden 1530.

t) Bullinger Seite 89.

licher finde ich in der Schrift, gewiedmet dem Könige von Frankreich, und betitelt: „Christianae fidei ... brevis et clara Expositio, 1531."

Nachdem Zwingli, um zu zeigen, daß er ein ächter Christ sey, über jeden Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses seine Lehrbegriffe vorgelegt, schreibt er über den letzten, von dem Zustande des Menschen nach dem Tode, und dem ewigen Leben, den König anredend, so: „Da kannst du hoffen, die Gesellschaft aller Heiligen, klugen, gläubigen, standhaften, tapfern, und tugendhaften Männer, die von Anfang der Welt an gelebt haben, anzutreffen; da wirst du zween Adam sehen, den Erlößten, und den Erlöser. Da wirst du den Abel sehen, und den Enoch .. Noah, Abraham .. Isajas nebst der von ihm verkündeten Gottesgebährerinn .... Da sollst du sehen den Herkules, Theseus, Sokrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, die Catonen, Scipionen; da deine königlichen Vorfahrer, und alle deine Voreltern, die im Glauben dahin geschieden sind: kurz, es ist kein rechtschaffner Mann, keine heilige Seele, kein gläubiges Herz, das du nicht dort bey Gott antreffen wirst ɿc."

Unbeschreiblich groß war das Aufsehen, welches diese Sätze Zwinglis bey aller Welt verursachten. Selbe konnten nicht als unüberlegt hingeworfene Sätze entschuldiget werden. Sie fanden sich in einer Schrift vor, mit welcher Zwingli sich die Gunst und den Schutz des aller-

christlichsten Königs zuwenden wollte, bey deren Ausarbeitung er hiemit keinen Fleiß wird gespart haben; — in einer Schrift, die er beym vorgerückten Alter und nur kurz vor seinem Tode verfaßte; — in einer Schrift, in welcher Zwingli sich nach Bullingers Zeugnisse gleichsam selbst übertraff; in einer Schrift, die sein Schwanen-Gesang, der Inbegriff und der eigentliche Ausdruck seiner wahren Denkungsart war.

Der Katholik darf über diese Sätze gar wohl sein Urtheil zurück halten, da die Lutheraner darüber laut genug sprechen.

Luther verzweifelte an dem Seelenheile dieses Menschen u), weil er damit nicht zufrieden, daß er das heilige Sakrament bestürmt, sich sogar als einen Heyden offenbar darstelle, da er einen Epikurischen Scipio, einen Numa, das Werkzeug des Teufels zur Einführung der Abgötterey in Rom, unter die Zahl der Himmelsbürger gesetzt. Dann, fährt Luther fort, was nutzet uns die Taufe, die andern Sakramente, die Schrift und Jesus Christus selbst, wenn die Epikuräer, die Gottlosen, die Abgötterer selbst selig werden x)?

Gegen diese Vorwürfe Luthers will Hottinger den Zwingli damit vertheidigen, daß

---

u) Die Schrift kam erst nach Zwinglis Tode zum Vorscheine.

x) Hospin. 2. Thl. Luther parv. Conf.

er vorgiebt, Zwingli habe den Glauben an Christus zum vorausgesetzt, indem er sich dahin äußerte: „keine **heilige, gläubige** Seele sey, die sich bey Gott nicht werde antreffen lassen. Konnte aber Zwingli die Personen, die er ausdrücklich bezeichnet, die Halbgötter Herkules und Theseus, den Stifter der römischen Abgötterey, den Selbstmörder Kato, den Epikuräer Scipio unter die **heiligen** und **gläubigen** Seelen zählen? — Und doch räumt er auch diesen Halbgötteren, diesen Abgötteren einen Platz neben dem Erlöser, und seiner gebenedeyten Mutter im Himmel ein.

Nüscheler schlägt einen andern Weg ein, um den gegründeten Verdacht von seinem Meister abzulehnen, daß er nicht einmal ein Christ, sondern ein bloßer Naturalist sey. Er führt einige Stellen aus Zwinglis Schriften an, in welchen dieser vom Natur-Gesetze redet, und lehrt, daß Gott dieses Gesetz auch in die Herzen der Heyden gegeben habe. Er schließt daraus, — und was? — Gar nichts; sondern eilt, indem er diese Stellen blos angeführt, zur Fortsetzung seiner Geschichte. Vermuthlich hinderte den Schluß dasjenige, was Zwingli noch beysetzt, Nüscheler aber wegläßt:

Wenn einige es sind, die das Gesetz der Natur gekannt haben, so sind es gar wenige". Und gewiß jene nicht, die Zwingli namentlich heilig sprach, und doch nur wegen Beobachtung des Naturgesetzes heilig werden konnten.

Uebrigens gesteht Nüscheler selbst y): „Mancher Zwinglianer, der sonst die Aussprüche des Zwingli als Orakel=Sprüche verehrte, sah sich in der größten Verlegenheit, wie er dessen christliche Rechtgläubigkeit retten, und seinen Worten einen erträglichen Anstrich geben wolle".

Deßwegen hätte sich Hottinger über den Protestantischen Schriftsteller Dietmar nicht so sehr ärgern sollen, wenn dieser schreibt:

„Jene von Zwinglis Heerde (Gregales Zwinglii) thun wohl, welche ihn als einen in den Unrath des Naturalismus ganz versenkten Irrgeist aufrichtig anerkennen, und ihm deßwegen den Abschied geben; als Jene, welche ihn über seinen Lehrbegriff von der Seligkeit der Menschen unsinniger Weise entschuldigen, oder gar schändlich vertheidigen wollen".

Lasset die Todten die Todten begraben!!!

§. 7.

Zwingli und Luther.

In der Haupt=Grundlage der Reformation waren diese beyden Sekten=Häupter einig. Beyde beseitigten das kirchliche Ansehen, und stellten die Bibel, erklärt durch sich selbst und den Privat=Geist eines jeden Forschenden, als die oberste und einzige Regel des Glaubens auf.

y) Seite 198.

Aber eben deßwegen mußten sie unausweichlich untereinander in vielen andern Punkten zerfallen. Jeder aus ihnen hatte seine eigenen Augen, sah in der Bibel etwas, was der Andere nicht sah, hatte das Recht, auf dem zu beharren, was er sah, ohne sich von dem Andern belehren zu lassen.

Der bekannteste Gegenstand, in welchem sie von einander abgiengen, war die Gegenwart Christi im Abendmahle. Luther fand in den Einsetzungsworten, obschon nicht wie die Katholiken eine Verwandlung des Brodes, doch eine wirkliche Gegenwart: Zwingli aber nur eine figürliche.

Beyde wurden in ihrer Meynung durch übernatürliche Erscheinungen des Fürsten der Finsterniß gestärkt; Luther wenigst wegen der Messe, die er, durch Satans Beweisgründe bewogen, abstellte, wie er es selbst erzählt z). „Einst bildete sich Luther ein, den Meister aller Schwarzen, den Teufel zu erblicken, und warf das große Dinten-Faß nach ihm. Wahrscheinlich hat der Geworfene wenig Schmerzen gefühlt. Die Spuren dieser Dinte an der Wand werden den Reisenden noch gezeigt.“ Im Schlosse zu Wartburg a).

Zwingli, als er vor den Rath tratt, um die Abstellung des Meßopfers und des Abendmahles

z) De Abrogat. missae privatae.

a) Rezens. der Lebensg. Luthers von Effner.

nach katholischem Gebrauche zu erzwingen, wurde vom Staatsschreiber Am Grůt so in die Enge getrieben, und so auf allen Punkten geworfen, daß der Rath Bedenken fand, dem Zwingli, obschon er ihn so sehr begůnstigte, zu willfahren. Erst als eine niedergesetzte Kommission, zu welcher Zwingli und seine Helfer selbst auch gehörten, den Sieg dem Zwingli zuerkannte, beschloß der Rath die Abschaffung der Messe.

Obschon nach Zwinglis Zeugnisse Jedermann, außer wenigen, über diesen Beschluß jauchzete, so war er fůr sich doch ganz unruhig, indem er das Gewicht der Gegengrůnde tief genug fühlte. Mit diesem unruhigen Gemůthe legte er sich am 12. April 1525 zu Bette. „Da war es ihm, so erzählt er selbst b), als låge er wieder mit seinem Gegner, dem Staatsschreiber, im Streite, so, daß er das, was er Wahres wußte, nicht mehr vorbringen konnte, indem ihm die Zunge ihre Verrichtung versagte, was ihm unsägliche Angst einflößte. Da erschien ihm ein Geist (Monitor) ob es ein **schwarzer** oder **weißer** gewesen, erinnere er sich nicht, weil es ihm träumte. Dieser sprach zu ihm: Feiger! warum antwortest du ihm nicht mit der Stelle aus dem Buche Exodus K. 12, V. 11. **Es ist dieses das Phase, das ist der Uebergang des Herrn.**“

b) Subsid. p. 249.

Im Vorbeygehen merke ich hier an, daß man aus den Umständen dieser Erscheinung gar wohl entnehmen könne, der Geist habe wirklich zur Klasse der **schwarzen** und nicht der **weißen**, der bösen und nicht der guten gehört. Freylich keine Ehre für Zwingli einen solchen Lehrmeister zu haben, so wenig als für Luther!

Wir wissen in der Schrift von keiner Erscheinung eines guten Geistes, welcher denjenigen, dem sie geschah, im Zweifel ließ, woher sie kam, oder ob vielleicht ein Betrug oder Blendwerk dahinter stecke: auch würde ihn ein guter, vom Geiste der Wahrheit gesendeter Engel nicht nur auf den 11ten, sondern auch auf den 27ten Vers des nämlichen Kapitels aufmerksam gemacht haben, welcher letztere eine unumwundene Erklärung des ersteren ist, und welcher ganz das Gegentheil von dem sagt, was Zwingli aus dem 11ten für seine Meynung herausbringen will. — Da ist nämlich das Lamm nicht das Zeichen, wie Zwingli will, sondern das Opfer des Ueberganges.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, Zwingli fand sich nun beruhiget, und beharrte unabänderlich auf dem figürlichen Sinne der Einsetzungsworte. Darüber gerieth er aber mit Luthern in einen harten Kampf. Dieser sollte zu Marpurg ausgeglichen werden.

Beyde Häupter der Reformation erschienen da, begleitet von den rüstigsten Streitern ihrer Parthey. Luther protestirte gerade anfänglich

wider den figürlichen Sinn; und erklärte, daß er beym hellen Wort Gottes, das er für sich habe, unbeweglich bleiben werde. Zwingli zog unter Anderem mit der Stelle aus Joh. 6. auf, und setzte hinzu: „Luther, die bricht euch den Hals ab". Luther erwiederte: „Rühmet euch nicht so sehr, Ihr seyd in Hessen und nicht in der Schweiz: Die Hälse brechen da nicht so geschwind".

Drey ganzer Tage wurde ohngefähr in diesem Tone fortgezankt; aber ohne allen Erfolg. Jede Parthey beharrte auf ihrer Meynung, jede eignete sich den Sieg zu. Am Ende vereinigten sie sich doch wenigst in andern Artikeln, worüber eine Urkunde aufgesetzt und unterzeichnet werden mußte.

Man hielt nämlich den Zwingli im Verdacht, er hege über die ersten und wesentlichsten Glaubenswahrheiten unrichtige Begriffe. Nicht nur für einen Pelagianer, sondern auch für einen Nestorianer sah man ihn an. Er läugnete zwar Alles weg; aber man wies ihm seine Schriften, und deßwegen legte man ihm Artikel zum Unterzeichnen vor, wegen denen sonst keine Rede war.

Noch kam es auf das an, daß nun beyde Partheyen eine Gemeinde ausmachen, und sich als Brüder umarmen sollten. Zwingli wünschte dieses recht sehr; er bath den Luther dafür, und zwar, wie Luther schreibt, mit Thränen im Auge. Aber Luther, der sich gewaltig vor

den Kopf gestossen fand, daß seine Schüler sich erfrechten, ihm zu widersprechen, wollte von keiner Verbrüderung etwas hören. „Es nehme ihn Wunder, sprach er, daß sie ihn, dessen Lehre vom Sakrament sie für falsch hielten, für einen Bruder zu erkennen bereit seyen. Es scheine, sie selbst halten nicht viel auf ihrer Lehre".

Da dieses also nicht erzwecket werden konnte, so versprachen beyde Partheyen wenigst das dem Landgrafen von Hessenkassel: „sich gegen einander freundlich zu vertragen, den Frieden zu lieben, und um Aergerniß zu verhüten, sich hinfüro von den bitteren und zänkischen Schreiben zu enthalten". Dieses Versprechen sollte aber vermuthlich nur unter der Bedingniß gehalten werden, welche dem 15ten Artikel beygerückt ist: „so fern es eines jeden Gewissen erleiden mag".

Luthers Gewissen erlitt es nicht lange. Entweder auf Antrieb seines gekränkten Stolzes, oder einer wirklichen Ueberzeugung von den Irrwegen der Zwinglianer fieng er an bald nach dem Marpurger Zusammentritte wieder gegen sie loszuziehen.

In dem Briefe an den Bremischen Pfarrer schreibt er: „Zwingli hat in dem Gespräche zu Marpurg widerrufen, was er in seinen Büchern von der Taufe, dem Gebrauch der Sakramente, und andern Stücken falsch und verderblich gelehrt hat. Und da er samt dem Oekolampa-

dius im Handel des Herrn Abendmahls überwunden war, wollten sie nicht widerrufen. Dann sie förchten ihr Volk daheim, zu dem sie nicht hatten rückkommen dörfen, wenn sie widerrufen hätten. Sie sind von uns schmächlich gehalten, daß wir sie nicht wollten als Brüder erkennen; sondern mußten abschieden, als Ketzer" rc. rc.

„Noch viel schändlicher, schreibt Bullinger gleich nach obigem c), handelte Luther nach Zwinglis und Oekolampads Tod. Dann er schrieb an den Markgrafen von Brandenburg und an die Stadt Frankfurt gar giftige Brief, darinn er den schon todten Zwingli aufs ungebührlichste schmäht, und auch vom Tode des Oekolampads unverschämt schrieb d). Ueberdas hat er Zwinglium zu den Wiedertäufern, den Sakramentsschändern und Schwärmern gesetzt, und ihn einen Nestorianer geschuldiget". . . . . .

„In dem Büchli unter dem Titel: **Kurze Bekenntniß D. Martin Luthers vom Sakrament**, wiewohl er vorher viel unverschämtes und lästerliches geschrieben, übertraff er sich selbst mit schänden, üppigen und schnödden Worten; dem es von Teufeln strotzet. Er sagt, alle die nicht bekennten die libliche Nießung des Lybs Christi im Sakrament, und insonders

c) Seite 58. rc.

d) Sieh §. 10.

die Zwinglianer und Züricher hätten ein eingeteufelt, durchgeteufelt und überteufeltes Herz: sie seyn Lugenmüler, Seelenfrässer, Seelenmörder, und handelt also allerdingen wie ein besessener und tauber Mann ꝛc. ꝛc.".

In der 28. These gegen die Löwener Artikel erklärt er in vollem Ernste: „daß er die Zwinglianer für **Ketzer, und von der Kirche Gottes abgetrennte Leute** hielte". Und weil ihn diese entgegen für einen Unglückseligen ansahen, so antwortet er ihnen: „Ich, der ich also der Unglückseligste unter allen Menschen bin, schätze mich wegen einer einzigen Sache glückselig, und ich will nur die Glückseligkeit des Psalmisten: Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rathe der Sakramentirer, noch tritt auf dem Wege der Zwinglianer, noch sitzet auf dem Stuhle der Züricher" e).

In der großen Bekanntniß vom Abendmahl f) sagt Luther: „Sie (die Zwinglianer) sind Ketzer, Verführer, deren Meister und Geist der Teufel. Zwinglianer sind Christi Feind. Vom Zwingli soll sich Jedermann hüten, und seine Bücher meiden, wie des Teufels Gift. Ich Luther bekenne, daß ich Zwinglium halt für einen Unchristen; denn er lehrt und hält kein Stück des christlichen Glaubens.

---

e) Boßnet Veränd. 1. Thl.
f) Tom. 3.

Endlich in dem Bekenntnisse vor seinem Tode kommen ausser jenen Stellen, die **Bullinger** berührte, noch folgende vor: „Ich verdamme auch die Sakramentsfeind und Schwärmer, den Zwingli, Oekolampad und ihre Jünger in Zürich. Im Irrthum vertieft sind sie in ihren Sünden zu Grund gegangen. Muß an Zwinglis Seligkeit verzweifeln unangesehen ihn seine Jünger zum Heiligen und Martyrer machen. . . . . Müßt mich selbst in Abgrund der Höllen verdammen, wenn ich mit ihnen Gemeinschaft sollt halten".

Hr. **Hottinger** macht es doch auch gar zu arg, daß er die zu Marpurg zwischen Luther und Zwingli **wunderbar** hergestellte Eintracht als ein Kennzeichen des nur durch Gottes Arm bewerkstelligten Reformations-Werkes ausgiebt g).

Angenommen daß man diese angeblich bewerkstelligte Eintracht wirklich für ein solches Kennzeichen könnte und müßte gelten lassen, wie dürfte er die Unverschämtheit so weit treiben, und behaupten, daß zu Marpurg zwischen Luther und Zwingli Friede geschlossen worden sey, da es sich aus Obigem so deutlich ergiebt, daß der Krieg des Luthers gegen Zwingli, und der Lutheraner gegen die Zwinglianer gerade von diesem Zeitpunkte an heftiger, als immer zuvor, losgebrochen sey?

---

g) Seite 428 — 42.

Bey diesem Kriege ist der Katholik zwar ganz neutral: aber doch ist er ihm in der Hinsicht nicht ganz gleichgültig, weil er sieht, daß seine Feinde einander selbst auf Tod und Leben bekämpfen, und weil es dadurch auf dem kürzesten Wege offenbar wird, wie wenig Werth auf die der katholischen gegenüber neu errichtete Kirche zu setzen sey, welcher von ihren eigenen Stiftern das Verdammungs-Urtheil gefällt wird.

Auf die Reformierten hingegen muß Luthers Urtheil desto schwerer drücken, weil sie ihn zu oft und zu laut, wie den Zwingli, als **den großen Mann, als Werkzeug in der Hand der Vorsehung, als den großen Zeugen der Wahrheit preisen.**

Zwingli selbst, wie schätzte er ihn nicht! „Luther ist meines Erachtens ein trefflicher Streiter Gottes". . . . Es kann kein Mensch seyn, der Luther höher achtet als ich h)." „Es sind keine Leute auf Erden, mit denen er lieber in Freundschaft tretten wollte, als Luther und die Seinen" i). Und aus eben dem Grunde, aus welchem die Reformierten Luthers Zeugnissen wider sie großes Gewicht beylegen müssen, werden sie auch gezwungen Luthers Ansichten für die Katholiken zu huldigen.

---

h) Usteris Anhang zur Lebensb. Zwinglis. Wirz Seite 181.

i) In der Unterr. zu Marpurg.

Noch im Jahre 1518 legte Luther vor dem päpstlichen Gesandten, vor vier kaiserlichen Räthen, einem Notar und Zeugen folgendes Bekenntniß ab k): „Ich Frater Martin Luther ein Augustiner bezeuge vor allem Andern, daß ich ehre und folge in allen meinen Worten und Thaten, gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen die heilige römische Kirche. Sollte etwas dagegen oder Anderes geredet worden seyn, so soll es so viel seyn und bleiben, als wäre es nicht geredet worden" l).

Eilf Jahre nach dem Anfange der Reformation schrieb er noch: „Wir bekennen, daß unter dem Papstthum viel christliches Gutes sey, und daher auch herkommen sey an uns. Nämlich wir bekennen, daß im Papstthume die rechte heilige Schrift sey, rechte Tauf, rechtes Sakrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, recht Predigtamt ꝛc. ꝛc. Ich sage, daß unter dem Papst die wahre Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viel frommer großer Heiligen". . . m).

So mußte der zum Fluchen berufene Balaam das Volk Gottes auch wider seinen Willen segnen! — —

---

k) Wie konnten dann die Protestanten schon aufs Jahr zuvor 1517, den Anfang der Trennung von der Römischen Kirche setzen, und ihr Jubelfest Anno 17 feyern?

l) T. I. Op. Luth.

m) Theoduls Gastmahl S. 62.

Was werden bey Anhörung dieser Partheylosen Lobsprüche auf die römische Kirche jene Schüler und Anbether Zwinglis empfinden, die ihre Schriften, vorzüglich aufs Jubelfest, mit Lästerungen und Verunglimpfungen jeder Art gegen eben diese Kirche voll gepfropft haben? — ? — —

§. 8.

Zwingli und der sel. Bruder Nikolaus von Flüe.

Die Hochschätzung gegen den sel. Nikolaus ist bey Katholiken und Reformierten gleich groß. Beyderseits wird sowohl sein frommer Wandel, als sein Patriotism gerühmt. Wirz in seiner Kirchengeschichte n) übersieht wenige Umstände, welche den Ruhm dieses heiligen Mannes gründen, obschon er einige Züge mit solchen Farben mahlet, die, wenn immer möglich, Schatten sowohl auf das Bild des Mannes, als auf jene Kirche, deren Lehren er übte, werfen sollten.

Sogar seiner zwanzigjährigen Enthaltung von aller menschlichen Speise thut er Erwähnung, und setzt sie außer allen Zweifel. Wunder macht er zwar keines daraus; doch nennt er selbe einen **außerordentlichen** Umstand, und der Fortsetzer seiner Geschichte, Kirchhofer, bedient sich gar des Ausdruckes: „eine Enthalt=

n) 3. Thl. 440. folg. S.

samkeit, die ans **Wunderbare** gränzte o)". Einem eigentlichen Wunder konnten sie diese Enthaltsamkeit nicht wohl zuschreiben, weil sie dadurch die römische Kirche, in deren Schooße Nikolaus lebte, zu offenbar als die Kirche jenes Gottes beurkundet haben würden, von welchem allein die Wunderkraft ausgeht.

Vorzüglich läßt man reformierterseits den Seligen auf Lob und Erkenntlichkeit Anspruch machen, wegen seinem Eifer, die gefährdete Eintracht in der Eydgenossenschaft zu erhalten. Und man bemerkt nicht den dunkeln Schatten, in welchen eben dadurch das Haupt der Reformation gesetzt wird! — Nikolaus wurde als Stifter des zu Stanz glücklich hergestellten Friedens einstimmig von allen streitenden Partheyen anerkannt; Von Zwingli hingegen hieß es, als auf dem Schlachtfelde zu Kappel das Standrecht über seinen entseelten Körper gehalten wurde: „Der Körper sollte zuerst als der Körper **eines Verräthers an der ganzen Eydgenossenschaft** geviertheilt rc. rc. p)".

Zwar kann man nicht in Abrede seyn, daß Zwingli bey manchem Anlaße sich auf die friedlichen Aeußerungen des seligen Nikolaus berief, und daß er sehr gegen fremde Kriegsdienste und Pensionen eiferte. Dieß beweiset aber so viel, daß ihm patriotische Anlagen keineswegs geman-

o) Seite 322.
p) Bullinger.

gelt haben, wären sie nur nicht durch sein neues Evangelium verdorben worden.

Einmal aus dem vorhergehenden §. erhellet es unwidersprechlich, daß er nicht nur nicht auf den Frieden in der Eydgenossenschaft hin arbeitete, sondern das Kriegs-Feuer anblies.

Um aber Jedermann in den Stand zu setzen, eine Paralell-Linie zwischen Zwingli und dem sel. Nikolaus selbst zu ziehen, so vergleiche man Zwinglis Predigt am Sonntage vor Matthäus, aus welcher oben §. 1. schon eine Stelle angeführt wurde, mit der Rede des sel. Nikolaus auf dem Rathhause zu Stanz:

Lieben Herrn, so spricht Zwingli, „alle „Welt wartet nur uff üch, Ir wüssend, was „grosser Hilf, Rats, Trosts, Zuzugs und By„stands Ir hand von aller Welt, den gottlosen „Glauben der Päbstler uß zutilgen. Sitzend „nit also still, Ir müßen üch deß schämen vor „Gott und der Welt, ja vor üwern Elltern im „erdtrich, die jetz sagend ir syendt nit ihre Kind „noch Nachkommen. Brechet uff, griffend an, „Sy (die 5 Orth) sind in üwerm Gewalt, „Gott wird Sy antwurtten in üwer Hand und „Gwalt, übersitzend es nit, es ist an der Zit: „thun Irs nit, so wirdt Gott alle abfallende „Seelen von üwern Händen abfordern, wie „lang wellend Ir wartten, mit der Sach? wel„lend Ir wartten biß Sy sich umb Hilff und „Stärke beworben? alßdann müßtend Ir mit

„grossen Schaden thun das, so Jr on allen „Verlurst und schaden jetz zuwegen brächten. „Achtend nit der vile, und setzend nit ůwer Ver„trauen in ůwer Kraft und Werke, dann Gott „ist mit ůch; Jr hand den Kleinen Huffen, aber „den rechten Grundt, namlich Gott ist allein „uff ůwer sythen. Sy hand aber woll den „grössern Huffen, dann sie wellen All Heiligen „mit Jnen han; So nun Gott mit uns ist, „werden warlich die Heiligen nit wider uns syn. „Verzihendts lennger nit, Jch will mit ůch per„sönlich zůchen, und das Gottswort ůch Tag „und Nacht zusprechen. Jch will vor ůwer Ord„nung hergon zu forderst an die Viend: da wer„den Jr gespůren, die Krafft Gottes, dan wann „ich Sy mit der warheit das Gottßwort anre„den, und sagen wurd: wenn suchendt Jr gott„losen? werden Sy vor Schrecken und forcht „nit antwurtten können, sonder all zurückfallen, „und entfliehen, wie die Juden am Oelberg ab „dem Wort Christi; Jr werden sehen, daß Jr „Geschůtz so Sy in ůch gericht, sich umbkheren, „in Sy gon, und Sy umbringen wird, Jr spieß, „hellparten und ander Gwer werdendt nit ůch, „wol aber sy verletzen" q).

Und wie spricht der sel. Nikolaus r)? „Fromme, fürsichtige und weise Herrn, liebe

q) Tschudi.

r) Was mit unterschiedenen Lettern steht, sind eigene Ausdrücke des Seligen: mit dem Uebrigen ist nur dessen Sinn ausgedruckt.

„Väter und Eydgenossen! — **Der Name Jesus „sey euer Gruß.** Ich komme aus meiner Ein„öde, von meinem besten Freunde und Vater „gebethen, um des Vaterlands willen, welches „von euch in Gefahr gesetzt wird. **Ich wün„sche euch viel Gutes, und möchte ich etwas „Gutes vorbringen, so wollte ich, daß mei„ne Wort möchten zu Frieden ziehen.** Ich „bin zwar schwach und untüchtig, vor so weiser „Versammlung zu reden, und Welt und Men„schen Weisheit sind nicht meine Sache; aber „mein Rath ist **in guten Treuen**, wie ich auch „meyne, daß mich Gott unterrichtet habe, **daß „ihr gütlich sygend in euern Sachen, denn „eins Guts bringt das Andere.** Liebe Väter, „Gott hat euch fürs Vaterland kürzlich so schöne „Siege geschenkt; mit Bedauren habe ichs ver„nommen, daß ihr, anstatt dem lieben Gott „dafür zu danken, über ihre Ausbeute uneinig „seyd: gedenket doch, Einigkeit hat euern Bund „angefangen, und euch Gottes Beystand zuge„zogen: soll jetzt Eigennutz und Unfrieden euch „trennen und überwinden? Nein doch; Unfrie„den zerstört und richtet alles Gute zu Grund. „Ihr seyd ja fürs Vaterland, und nicht für die „Ausbeute ausgezogen; warum wollet ihr nun „euch wegen selber so unrühmlich entzweyen, „und das liebe Vaterland, für welches ihr so „mannlich Gut und Blut aufgesetzt, wegen einer „Handvoll Koth in so viel Unheil ziehen? Den„ket an euere Väter und seyd friedlich. **Der**

„Fried ist allwe in Gott, und Gott, der „Fried ist, mag nicht gestört werden. . . . . „Nein, ihr liebe Herrn aus den Städten, laßt „dem Frieden zu lieb das neue Bürgerrecht „fahren, das nur Unrath bringt. Und ihr „meine lieben Väter aus den Ländern, was „traget ihr für Bedenken, Freyburg und Solo„thurn in den Bund aufzunehmen? . . . . . „Es wird wahrhaftig eine Zeit kommen, da „ihr ihrer Hilfe und ihres Beystandes wohl „werdet nöthig haben . . . . **Machet den „Zaun nicht weiter, als es ziemlich ist,** da„mit ihr leichter in Ruhe und Frieden unsere „sauer eroberte Freyheit besitzen und genießen „möget . . . Beladet euch nicht unnöthig mit „fremden Sachen . . . . Vereiniget euch, und „alle euere vorigen absonderlichen Bündnisse „durch einen allgemeinen Bund der Liebe, der „Treue und guten Ordnung. **Gott sey mit „euch** s).

Das Abstechende dieser Rede des sel. Nikolaus gegen jene des Zwinglis fällt von selbst zu sehr ins Auge, als daß man auch nur mit einem Fingerzeige darauf deuten sollte.

Zwinglis Reformation sah der sel. Nikolaus im Geiste als ganz nahe, und warnte davor. W i r z und K i r c h h o f e r reden zwar auch davon, aber nur ganz kurz. Zum Theile bezweifeln sie die Aechtheit der Weissagung; zum

s) G ö l d l i n Geist.

Theile unterlegen sie selber einen der Reformation nicht ungünstigen Sinn t).

Hingegen führt Göldlin in seinem Werklein: **Der Geist des sel. Nikolaus** rc. so viele Zeugnisse aus gleichzeitigen sowohl reformierten als katholischen Schriftstellern an, und wiegt selbe so genau ab, daß kein Vernünftiger die Aechtheit der Weissagung mehr bezweifeln wird. „Nach diesem (was Nikolaus zu Stanz über Wiedervereinigung im Politischen gesprochen) hat Nikolaus vorgesagt, es werde in der Religion eine starke Spaltung und Aufruhr entstehen, und hat überhin mit beredten Worten angezeigt, wie — wo — und wann diese beginnen werde; worauf er eine höchst freundliche, treue, väterliche und ernstliche Ermahnung beygefügt, und unter anderm gesagt hat: Meine liebsten Kinder! sehet euch dann vor, daß ihr von dergleichen Neuerungen und Betrügerey nicht verführet werdet; haltet euch zusammen, und verbleibet auf dem Wege, und auf den Fußstapfen unsrer frommen Altfordern; verbleibet dabey und haltet es für Glück, was ihr von ihnen gelernt habet: alsdann werden euch weder die Wassergüsse der Anfechtungen, noch die Gewitter der Unruhen, die doch noch heftig stürmen werden, etwas zu schaden vermögen".

---

t) Wirz 3. Thl. Seite 448. Kirchhofer Seite 322.

Herr Eichhorn, ein reformierter Geschichtschreiber, setzet hinzu: „Der sel. Mann habe diese Räthe, Lehren und Vorsagungen nicht nur zu Stanz, sondern auch im Ramfte (seinem Aufenthalte) öfters wiederholt, und den ihn besuchenden Häuptern der Eydgenossen besonders ans Herz gelegt".

So als eines Tages den Seligen ein frommer Pilgrim besuchte, und dieser ihn selig pries, antwortete ihm Nikolaus: „Gott allein kann selig sprechen, mein Sohn! nenne mich also nicht selig. Es wird aber eine Zeit kommen, wo ein neuer Glauben entstehen wird; selig wird dann derjenige seyn, der diesem starkmüthig entgegen seyn wird". Auch diese Stelle führt Eichhorn an.

Unter den heilsamen Ermahnungen, die der Selige noch vor seinem Tode den Eydgenossen gab, lautete die 9te derselben nach Zeugnisse des Chorherrn Gundelfingen, eines Vertrauten des Seligen, so: „Letztlich sollen sie Eydgenossen im Glauben der lieben Alten beständig verharren, auch keiner Neuerung, so bald folgen würde, gehorchen und anhangen".

Endlich an die Berner schrieb er: „Es ist mancher Mensch, der zweifelt heftigist an dem Glauben; und der Teufel thut manchen Anfall durch den Glauben: wir könd aber nicht zweifelhaft darinn seyn; dann er ist also, so er

gesetzt ist . . . . . Ich schreibe es euch aber zu einer Vermahnung, ob der böß Geist Jemanden darum anfecht, daß er diesem ritterlichen widerstand. 1482. Ich Bruder Klaus von der Flüe.

Der sel. Nikolaus sah also eine Trennung im Glauben deutlich vor, und kündete sie bestimmt an, das ist, er besaß die Gabe der Weissagung; wodurch er so gut als durch die Gabe der Wunder nicht nur seine persönliche Heiligkeit, sondern auch jene der Kirche, deren Mitglied er war, bewährte: er sah eine Trennung im Glauben nicht nur deutlich vor, und kündete sie bestimmt an; sondern sah sie als ganz **nahe** vor, und kündete sie als ganz **nahe** an. Dadurch wird also jene Trennung, deren Urheber Zwingli war, mit unverkennbaren Buchstaben bezeichnet; indem wir sonst von keiner andern etwas wissen.

Endlich sah er diese Trennung nicht nur ganz deutlich vor; er kündete sie nicht nur bestimmt als ganz nahe an; sondern er sah und kündigte sie als eine höchst traurige, höchst verderbliche Trennung an, vor welcher er im Namen jenes Gottes, der sie ihn als höchst verderblich einsehen ließ, höchst dringend warnen mußte, und warnte.

Werden diese Gedanken, die von selbst aus der Natur der Sache fließen, keinen Eindruck auf diejenigen machen, die unseliger Weise in

diese Trennung verwickelt wurden; auf sie, die dem heiligen Seher ihre Hochachtung weder versagen können, noch versagen? —

§. 9.

Zwingli und St. Stephan u).

Zwinglis Lobredner haben ihre Talente vorzüglich über die Zeit des Jubelfestes erschöpfet, um ihn auf die höchste Stuffe des Ruhmes zu erheben. Ungescheuet haben sie ihn den größten Männern unsrer Religion, den Aposteln Jesu Christi, ja Jesu Christo selbst an die Seite gestellt. An einem dem Jubelfeste ganz nahen Sonntage verstieg sich Herr H. . ., Pf. am O. . . ., so weit, wie mich Ohrenzeugen versichern, daß er den Tod Zwinglis mit dem Erlösungs-Tode Jesu verglich.

Daß doch nicht ein Donnerkeil diesen Gotteslästerer auf der Kanzel zerschmetterte; verdient wenigst hätte er es!

Herr Schultheß in einer seiner Flugschriften vergleicht den Luther und Zwingli mit den Apostel-Fürsten Petrus und Paulus. Den Stoff der Aehnlichkeit nimmt er vom Streite her, von welchem Paulus zu den Galatern redet, und dem Streite Luthers und Zwinglis zu Marpurg. Der Unterschied aber war blos

---

u) Der Katholik soll sich einsweilen über diese Paarung nicht ärgern.

der, daß es etwas ganz Zufälliges betraff, wegen welchem Paulus dem Petrus ins Angesicht widerstand; hingegen einen der wesentlichsten Punkte der Religion, das heilige Abendmahl, wegen welchem Luther und Zwingli einander in die Haare geriethen. Und den Widerstand des Paulus wird doch Niemand sich so vorstellen, daß er dem ärgerlichen Gezänke, dem Verketzern und Verfluchen, das der Streit zu Marpurg verursachte, gleich gehalten werden könnte?

Am bekanntesten aber ist die Vergleichung des sterbenden Zwingli mit dem sterbenden Erzmartyrer Stephanus. Hottinger hat sie ersonnen, und ihm wurde sie von spätern Lobrednern nachgesungen. „Also ist Zwinglius, welchem gleich Stephan die Stein das Leben genommen, nach dem Exempel des heiligen Manns, in der Anruffung Christi selig gestorben x).

Daß Zwingli von einem Steine getroffen niedersank, wollen wir den Reformierten auf ihr Wort hin glauben, obschon kein Katholischer davon etwas weiß; aber wenn ihn dieser Umstand schon dem heiligen Stephan gleich stellt, so ist auch der Riese Goliath, den der Hirtenknabe David mit einem Steine darnieder streckte — so sind auch die Ehebrecher, die nach dem Gesetze des alten Bundes zu Tode gestei-

x) Seite 586.

nigt wurden, lauter **Stephane**. Auch durch die vorgebliche Anrufung Christi erlangt Zwingli noch keine Aehnlichkeit mit Stephanus.

Man sollte den Zwingli also Christum nicht nur anrufen, sondern auch zu Christus für seine Steiniger bethen lassen. So ein Gebeth konnte man aber dem Manne nicht wohl auf die Zunge legen, der mit dem Absag = Briefe in der Tasche, mit der Mordaxt in der Hand, nach Tod und Rache schnaubend wider seine Brüder ins Feld zog.

Die reformierten Schriftsteller, die aus Zwingli keinen **Erzmartyrer** machen, lassen ihn doch Alle ohne Ausnahme als einen gemeinen Martyrer sterben y). Darüber bin ich ganz kurz und sage: wenn uns die Reformierten unter den Millionen Martyrern der christlichen Religion auch nur **Einen** zeigen können, der gegen seinen Verfolger die Hand erhob, oder das Schwerdt zückte, so wollen wir sie ihren Zwingli ungestört als **Martyrer** verehren lassen, obschon wir an Zwingli noch manche andere Eigenschaften vermissen, welche wir von einem Martyrer fodern.

Ueberhaupt streiten die Reformierten in die Wette, ihren Zwingli im Tode so schön als möglich darzustellen. „Auf der Wahlstadt, schreibt Bullinger, lag auch M. Ul. Zwingli, und als man plünderte, war er noch leben=

---

y) Bullinger, Rüscheler, Heß.

dig, lag auf dem Rücken, und seine Hände zusammen gethan, wie die Bethenden, sah mit den Augen ob sich gen Himmel . . . Also ward der treue Diener und Pfarrer der Kilchen zu Zürich unter seinen Schäflenen (die er auf die Schlachtbank nach Kappel führte! !) wegen der Bekanntniß des Glaubens, in den Armen des ewigen Mittlers und Heylandes getödet". Und Nüscheler: „So war Zwingli ein Lehrer der Wahrheit — der Apostel und Patriot im Leben: und in beyden Rücksichten im Tode Martyrer. . . . Er starb den schönen Tod fürs Vaterland. .

Wenn die Züricher den Tod jenes Mannes, der eben durch diesen Krieg unsäglichen Jammer, Schand und Elend über sie herbeyzog, schön nennen wollen, so können sie es thun; wir mögen es wohl leiden.

Nüscheler und mit ihm auch Leu und Hottinger wollen gar ein Wunder rühmen, das sich mit Zwinglis Herzen zugetragen habe. „Dieses soll ganz unversehrt unter der Asche gefunden worden seyn".

Bullinger aber, der doch so sorgfältig Alles sammelte und aufbewahrte, was Zwinglis Ehre nur immer föderte, weiß hievon nichts: „Die Feinde, sagt er, hatten in das Feuer, in welchem man Zwinglis in 4 Stücke zerrissenen Leib verbrennt, etwas Unraths von den Schweinen, die sie in der Nacht zuvor ge-

mezget, geworfen, damit, so Etwer die Aeschen Zwinglis sammeln wollte, er zugleich Säu-Aeschen auflese". Warum sollte er nicht hier, als an der rechten Stelle, auch des im Feuer unversehrt gebliebenen Herzens Erwähnung gethan haben, wenn das Ganze etwas mehr, als ein Mährchen gewesen wäre?

Nachdem wir die Umstände von Zwinglis Tode aus der Feder der Reformierten vernommen haben, so müssen wir die Katholiken doch auch hören. „In sölichem Nachsuchen, wie vorgemeldt, war auch einer funden liegend uff seinem Angesicht z), der nun nicht sonders mit Wunden und Stichen geletzt war; dann so er Luft oder Athem hät mögen han, er noch davon kommen wär. Und als man ihn umkehrt und erschüttet, that er seine Augen uff, und sah um sich. Da fragt ihn Einer, ob er bichten wollt? — Da erschütt er den Kopf und den ganzen Lib, und gab ohne **Reden** a) zu verstan, daß er der Bicht nicht wollte. uff das ein alter redlicher Christ uff ihn zuhauet, mit seinem Schlachtschwerdt, der traff ihn unter dem Küne in Hals, des Streichs er starb. Indem kamen nun etlich, die den Zwingli an seinem Leben

z) Also nicht auf dem Rücken — konnte hiemit nicht ob sich gen Himmel sehen.

a) Wie und wann soll er also jene gerühmten Worte gesprochen haben: Den Leib können sie tödten, die Seele aber nicht?

gekannt hattend, beschaueten diesen entseelten Körper, und funden, daß dieß der Zwingli war ꝛc. ꝛc. ꝛc.

So beschreibt der redliche Tschudi, Salat und die Katholiken Alle gleichlautend Zwinglis Tod.

Wem soll man nun Glauben beymessen? — Den Katholiken, welche Zuschauer von Zwinglis tragischem Ende waren; oder den reformierten Zürichern, von welchen, was nicht auf der Wahlstadt blieb, sich Alle auf die Flucht begaben? Wenn aber die Berichte katholischer Scribenten bey weitem die wahrscheinlichern sind, so ist es wahrlich ein übelgerathener Firniß, mit welchem die Reformierten dem Tode Zwinglis Glanz anwerfen wollen.

So wie jener Sachwalter einen verspielten Handel hat, der mit Beschimpfungen **wider** seine Gegenparthey vor Gerichte aufzieht, eben so kann man kein besseres Loos Demjenigen schätzen, welcher übermäßige, erdichtete Lobsprüche für seine Parthey vorträgt.

Und hier gilt gewiß von Zwinglis Lobrednern das, was Erasmus von jenen des Luthers sagte: Niemand hat Luthern mehr geschadet, als diejenigen, welche gar sehr Lutheraner scheinen wollen" b).

---

b) Nulli magis offecerunt Luthero, quam qui vehementer videri volunt Lutherani. Epist. C. 19.

§. 10.

Zwingli und seine Mit-Apostel.

Unter diese rechne ich zum Voraus jene zehen Männer, welche nebst Zwingli das berüchtigte Schreiben an den Bischof von Konstanz und die Eydgenossen unterzeichneten. Was für einen Wandel diese Männer führten, welcher Eifer, welche Triebe Dieselben begeisterten, beweiset dieses Schreiben am allerbesten c).

Von Trachsel, Pfarrer zu Arth im Kantone Schwytz, der auf der Liste der Unterzeichneten oben ansteht, schreibt Hottinger d): „Er habe einen ungemeinen Eifer gezeigt, in der Erkanntniß zuzunehmen, also zwar, daß er (höret Wunderdinge!) der erste unter allen Priestern in der Eydgenossenschaft gewesen, welcher schon Anno 1521. in den Ehestand getretten".

Aber auch die übrigen Freunde, Gönner und Mitarbeiter Zwinglis waren überhaupt vom gleichen Schlage. So hatte Bullinger, Stadtpfarrer und Dekan zu Bremgarten, nicht weniger als fünf Söhne e) mit seiner Conkubine Anna Wiederkehr gezeuget. Alle waren heurathslustige Priester und Mönche, Keiner ließ die Freyheit des neuen Evangeliums unbe-

c) Sieh §. 3. einige Stellen.

d) S. 62.

e) Von welchen der Antistes und Geschichtschreiber der jüngste war.

nutzt, um, sobald als es angehen konnte, mit einer Braut zu Kilchen zu geben.

So hatte also auch in der Schweiz, wie in Deutschland, die große Tragödie der Trennung einen komödienlustigen Ausgang f); so war auch dieses Schauspieles Haupt-Intrique-Buhlschaft!

Als der Senat von Basel ganz verlegen durch die Aufführung dieses Schauspieles sich bey dem berühmten Erasmus um Auskunft und Rath umsah, beantwortete dieser den dritten von den vorgelegten Artikeln folgendermassen: „Die aber achte ich euerer Gunst unwürdig, welche die Kutten freventlich ablegen, und die Priester, die Weiber nehmen. — Es ist nicht gläublich, daß welcher im Kloster aufrührisch gelebt, wenn er in Freyheit kömmt, sich wohl halten werde. So ist's auch ungläublich, daß sich ein Priester im Ehestande mit einem Weibe begnügen werde, welcher im ledigen Stand viele Beysitzerinnen umgeschleppt: sondern es ist zu besorgen, daß auf den unreinen ledigen Stand ein unreiner Ehestand folgen werde".

Aus dem Allem möchte man einen Beweis hernehmen, zu welchem Grade von Verdorbenheit sogar der geistliche Stand gestiegen, und wie groß hiemit das Bedürfniß einer Reform gewesen. — Sey es; so wird dadurch auch er-

f) Erasmus Ep. lib. 19.

wiesen, daß diese Männer, welche der Reformation für ihre eigene Person so hoch bedürftig waren, schlecht zu Reformatoren Anderer taugten, und daß sie dazu von Gott nicht wohl gewählt werden konnten.

Nebst diesen allgemeinen Bemerkungen, verdienen einzelne seiner Mitgehilfen besonderer Erwähnung.

1. Farel, welcher aus Gap in der französischen Provinz Dauphine herstammte.

Obschon er sich ganz nach Luthern hinlenkte, und Luthers Lehren predigte, so gaben ihm doch Zwingli, Oekolampad, Berchtold, Haller allen Vorschub. Noch auffallender ist es, daß er als bloßer Lay sich ins Predigtamt eindrang. Als solchen treffen ihn die Vorwürfe, welche Zwingli den Wiedertäufern machte g), viel eher als die Wiedertäufer selbst, von welchen Einigen so gut wie dem Zwingli das Lehramt ursprünglich von der römischen Kirche aufgetragen war.

Anstatt ihn zu begünstigen, hätte Zwingli auch diesem mit den über Kore, Dathan und Abiron losgebrochenen Urtheilen Gottes drohen, hätte auch ihm verweisen sollen, daß jeder, der ohne von Gott berufen und gesendet worden zu seyn, sich zum öffentlichen Lehrer aufwirft, nach der Lehre des heiligen Paulus (Philipp. 3, 2.) nichts anderes, als ein Hund, ein übler Arbeiter, ein Verführer sey.

---

g) Eccles. Op. Zw. Tom. II.

Freylich würden diese Vorwürfe auf Zwingli selbst wieder zurückgefallen seyn. — Den Farel verehrt vorzüglich Neuenburg als seinen Apostel.

2. Sebastian Hofmeister, ein Baarfüßer Mönch, war der Prediger des neuen Evangeliums in Schaffhausen.

Von dieser Stadt wurde er zur Disputation 1523, nach Zürich gesandt. Man kannte ihn daselbst als so einen eifrigen Verfechter des neuen Evangeliums, daß man ihm eine der Präsidenten-Stelle anvertraute h).

Aufruhr und Empörung schienen ihm erlaubte Mittel, den Zweck, die Ausbreitung

h) Bey diesem Anlasse und an dieser Stellung war es, wo dieser Mann im Hochgefühle seines Uebermuthes lästerte: „Gebenedeyet sey Gott in Ewigkeit, der immer in uns siegt, d. i. in seinem heiligen Worte sieget, dessen Organe und Werkzeuge Paulus, die Apostel, und auch wir sind".

Paulus foderte freylich, daß man ihn und die übrigen Apostel für Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes halten sollte: aber er unterstützte seine Foderung mit Thaten, welche seine von Gott erhaltene Sendung unläugbar bewiesen, so, daß er mit seinem göttlichen Meister Christus sagen konnte: „Wenn ihr mir sonst nicht glauben wollet, so glaubet den Thaten".

Wie! Hätte Hofmeister sich nöthigenfalls auch auf Thaten berufen können? — Sagen und beweisen, Worte und Werke sind zweyerley.

des neuen Evangeliums in Schaffhausen, zu erreichen.

Am Pfingstmontage wurde in dieser Stadt gewöhnlich der Eid der Obrigkeit geleistet. Die Zünfte der Rebleute und Fischer mit noch andern Bürgern verweigerten diesen Eid so lange, bis ihnen die Obrigkeit nicht nur freye Ausübung des Evangeliums, sondern auch im Politischen Freyheit und Gleichheit zugesichert hätte. Die Obrigkeit schien anfänglich in etwas nachgeben zu wollen, nach der Hand aber setzte sie sich mit Kraft den Aufrührern entgegen.

Dadurch geriethen diese in Wuth, griffen zu den Waffen, und besetzten die Münsterkirche. Aber auch die übrigen Bürger, noch stärker an der Zahl, als die Neugläubigen, schlossen sich aneinander an, stürmten auf die Aufrührer, umzingelten, entwaffneten, und zwangen sie, der Obrigkeit zu huldigen. Die Urheber dieses Aufruhrs wurden aus Stadt und Land verwiesen; unter diesen auch Hofmeister.

Zwar meint H o t t i n g e r i), es sey **unter dem bloßen Vorwande**, daß seine Predigten solchen Aufstand verursacht, geschehen, daß er entlassen wurde. Man wird aber doch den Inhalt seiner Predigten in Schaffhausen besser, als in Zürich gekannt haben k)!

---

i) Seite 249.

k) Und K i r c h h o f e r in seinen Schaffhauserischen Jahrbüchern behauptet, nirgends in den Akten

Dessen ohngeachtet fand dieser geächtete Mann in Zürich günstige Aufnahme. Mit dem Brandmale eines Aufrührers an der Stirne ward er Zwinglis thätigster Gehilfe als zweyter Stadt-Pfarrer zum Frauenmünster.

3. Stephan Störr von Diesenhofen, Pfarrer zu Liehstal im Kanton Basel.

Dieser vertheidigte in einer öffentlichen Disputation zu Basel die Rechtmäßigkeit der Priesterehe. Von seiner Ueberzeugung der Zuläßigkeit seiner Behauptung gab er zum voraus schon einen öffentlichen Beweis, schreibt Lutz, indem er nach erlangter Einsicht und Ueberzeugung von der Schändlichkeit der ausgelassenen Lebensart, wozu ihn, so wie viele andere Geistliche der ehelose Stand verleitet hatte, sich öffentlich eine Gattinn hatte antrauen lassen.

Hierüber läßt sich Störr bey der Eröffnung der Disputation so vernehmen: „Ich habe keinen Zweifel, es werde euch allen wissend seyn, was ich vergangener Tagen mir für-

---

sey eine Spur zu finden, daß er einigen Antheil an den Unruhen nahm. Hat dann das Verbannungs-Urtheil, welches der Rath fällte, und auf welchem er der wiederholten Bitten und Umtrieben ohngeachtet unwiderruflich beharrte, keine Akten-Kraft? — Und soll man so ungescheuet einen hohen Rath von Schaffhausen verdächtigen, ohne Grund geurtheilt, und ohne Schuld gestraft zu haben?

genommen, und jetz neulich in Gott vollendet habe, nämlich daß ich meinen gottlosen Stand, darinn ich lange Jahre mit größter Gefahr in öffentlichem Aergernisse der Hurerey unverschämter Weise gesessen, zu bessern, mich in den heiligen und göttlichen Stand der Ehe begeben habe rc. rc.

Ueber das Vorhaben des Stör r sprach ihm während der Disputation der Spital = Pfarrer das gebührende Lob, daß selber nicht nur gelehrt habe, die Ehe lasse sich nicht anderst, als wider das klare Wort Gottes den Geistlichen verbiethen, sondern vielmehr deßwegen, daß er dasjenige, was er gelehrt, selbst ins Werk gesetzt habe. Denn der ist nach dem Ausspruche Christi groß im Himmelreich, welcher das selbst thuet, was er Andere lehret. (Hört, hört ! ! !)

Mit der Geschrift, verspricht Stör r, wolle er es in der Disputation erhalten, daß seine Sache christlich und recht sey, wiewohl er gesteht, daß er erst neulich in die heilige Schrift geführt worden, und noch nicht dermassen darinnen geübt, und erfahren sey, als zu solchem Handel erfodert wird.

Wie konnte dann er, der unerfahrne, ungeübte Mann fodern es ihm zu glauben, daß der Sinn, den er der Bibel beylegte, und kein anderer der wahre ächte Sinn sey? — Wie konnte er es wagen, der Bibel einen Sinn

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

beyzulegen, den die erleuchtetsten Männer, welche ihr ganzes Leben mit Bibelforschen zubrachten, bis zu diesem Zeitpunkte nicht fanden? Und wie gewissenlos handelte er, da er schon seit so vielen Jahren in einem Stande lebte, für dessen Rechtmäßigkeit er erst neulich, nachdem er in die Schrift geführt wurde, beruhigende Gründe fand. — Da er so viele Jahre das Hurenleben fortsetzte, mit der innern Ueberzeugung, daß es wahres Huren-Leben sey, indem er diese Ueberzeugung erst seit kurzem ablegte? —

Dem sey wie ihm wolle; der Ausgang des Gespräches entschied vollkommen zu Gunsten heurathslustiger Priester, schließt Lutz sehr gemüthlich, und Störr kehrte nicht ohne Ruhm und Beyfall zu seiner Kirche, und zu seinem Weibe zurücke.

4. Ludwig Hetzer.

Zwingli bediente sich dieses Mannes als des vorzüglichsten Werkzeuges zur Bilderstürmerey. Das Werkchen: **Urtheile Gottes, wie man sich mit den Bildern halten soll,** war eigentlich aus Zwinglis Feder geflossen, wie es Füeßli in seinen Beyträgen 1) selbst zu verstehen giebt; und Hetzer lieh ihm nur seinen Namen.

---

1) Bd. 3.

Auch später erscheint **Hetzer** noch als ein thätiger Mitarbeiter im Weinberge des neuen Evangeliums. Er übersetzte zu Basel im Jahre 1525 Oekolampads Schrift über das Abendmahl aus der lateinischen Sprache in die deutsche, um die darinn verfochtene Zwinglische Lehre desto weiter auszubreiten. Was war aber Hetzer für ein Mann? Er wurde im Jahre 1529 zu Konstanz wegen vielen mit 13 Weibern verübten Ehebrüchen öffentlich mit dem Schwerdte hingerichtet m).

Ob es Männern von solchem Karakter n) gegeben worden sey, in die Tiefen der **Urtheile Gottes** hineinzublicken, lasse ich ein christlich denkendes und dabey redliches Herz entscheiden.

5. **Oekolampadius**, sonst Hausschein, Antistes zu Basel. —

Groß ist der Abstand, der sich zwischen diesem Manne, und den meisten seiner Mit-Apostel zeigt. Sowohl durch Gelehrsamkeit als durch sein sanftes Wesen zeichnete er sich vor allen Andern seiner Parthey (das Haupt derselben nicht ausgenommen) aus. Er war Zwinglis rechter Arm; er war ihm das, was Melanchthon dem Luther. Deßwegen ließ man zu Marpurg diese Zween zuerst zusammentretten; weil

m) **Hottinger** B. 3. S. 498.

n) Er wird diesen nicht erst in den letzten vier Jahren seines Lebens an sich genommen haben? —

man Unannehmlichkeiten zu besorgen hatte, wenn Luther und Zwingli, beydes hitzige Köpfe o), ohne vorläufige Einleitung aneinander gerathen wären.

Stör r in der obenerwähnten Disputation fragte unter Andern auch den Oekolampad um seine Meynung. Er antwortete ihm: „Ich sage zum ersten also, ich wünsche und begehre aus ganzem Herzen von unserm Herrn Jesu, daß wir alle, die das Wort Gottes verkündigen, den edlen Stand wahrer Keuschheit in der Reinigkeit des Geistes und des Leibs besäßen, dadurch wir ohne Hinderniß, unzertrennlich dem Worte Gottes anhangen, und den Dienst unsers Herrn zum Allerchristlichsten vollbringen möchten. Dann dieselbe ist ja eine edle Tugend, indem sie uns in dem Leibe den unleiblichen Engeln gleich macht. Ich wünsche auch, daß, so uns diese Gnade verliehen werde, wir uns bestrebten, dieselbige zu behalten durch Absöndérung von ärgerlichen Personen, von Füllerey und Trunkenheit, und uns mit Bethen, Vertrauen auf Gott, fleißigem Lesen der Schrift, und anderer Arbeit übten, damit der gekasteyete Leib im Gehorsam des Geistes blieb, und dadurch diese Gabe möchte behalten werden. Der barmherzige Gott wird uns nicht weniger Beystand thun, als Paulo und andern, da er sonst, wo solche Bemühung nicht ist, und wo

o) Bullinger B. 2. S. 44.

man den Anfechtungen nachhanget, auf eine gerechte Weise dem Teufel vergönnt, diesen Schatz uns zu entführen; denn Gott nimmt demjenigen, welcher nicht fleißig und dankbar mit seinen Gaben umgeht, dieselbigen und giebt sie einem Andern".

Kaum würde der Katholik in so wenigen Worten das Erhabene der Tugend der Enthaltsamkeit, die Gründe, aus welchen sich der Geistliche zur selben bekennen soll, so wie die Möglichkeit, selbe zu halten, und die zu ergreifenden Mittel, so anschaulich schildern.

Ganz im entgegengesetzten Tone fährt er dann noch fort: „Nicht alle sind Pauli, nicht alle hätten diese Gabe, welche nichts Menschliches, sondern eine von Oben gegebene Gnade sey. Derowegen wo solche Gnade nicht sey, könne er nichts anders sagen, als was der Apostel spreche: Der Unkeuschheit willen habe ein jeder, der sich nicht enthalten mag, sein Eheweib".

Hätten sich aber diese Männer nicht um diese Gnade bewerben können? stunden ihnen jene wirksamen Mittel nicht zu Gebothe, von denen Oekolampad sprach? — Und hätten sie sich nicht bewerben sollen als Männer von einem Stande, welchem die Beobachtung der Enthaltsamkeit nach dessen Aeusserung so großen Vorschub giebt, besonders, da sie sich beym Antritte dieses Standes vor Gott und der Kirche eidlich dazu verbunden hatten? —

Wie immer, so unterlag auch Oekolampad den Reizen eines jungen Mädchens, das er in seinem schon vorgerückten Alter noch ehelichte.

„So kasteyeten sich, sagt Erasmus bey diesem Anlasse p), die neuen Apostel, die sich kein Bedenken machen, das feierliche Gelübd des Cölibates, um ihre geilen Begierden zu befriedigen, mit dem Ehestande zu verwechseln, da die wahren Apostel Jesu, um dem Dienste Gottes, und der Predigt des Evangeliums besser abwarten zu können, ihre rechtmäßigen Eheweiber verließen.

Noch sagt uns Erasmus, der neben Oekolampadius in Basel viele Jahre in einer trauten Freundschaft lebte, von ihm, daß er, nachdem er mit der Kirche und dem Kloster seine zärtliche Andacht verlassen, ihn, seinen Freund, nicht mehr kenne. Anstatt der Aufrichtigkeit, die ihm vormals eigen war, nehme er an ihm weiter nichts als List und Verstellung wahr ꝛc. ꝛc.

Ueber Zwinglis unglückliches Schicksal bey Kappel grämte Oekolampad sich so heftig, daß er selbst wenige Wochen darauf starb. Sanft schlummerte er, dichtet Bawier q), mit seinem Zwingli im Herzen hinüber in den Zustand, in welchem er die Wiedergeburt zu einem neuen herrlichen Leben . . . . erwartete! —

p) Ep. l. 19. 41.

q) Inschrift.

Luther hingegen und die Seinigen streueten, unhöflich genug, aus, er sey vom Teufel erwürgt worden.

Ich schließe diese ganze Abtheilung mit des Erasmus bekanntem: Et hic (Lutherus) est hujus negotii Coriphaeus! Und dieser (Zwingli) dieser Mann ist der Chef der Reformation! Dieser Mann ist es, dessen Andenken man in unsern Tagen so feyerlich bejubelt, dem man einen Thron über der Sternenwelt bauen will?

Zwingli und dessen Gehilfen, sind das die Männer, welche das große Werk der Glaubens-Verbesserung vollführen sollten? — Sind das die Männer, welche Gott zur Wiederherstellung des Gebäudes seiner heiligen Religion als Bauleute soll gewählt haben; und welche zu diesem großen, heiligen, göttlichen Unternehmen als Werkzeuge entweder sich selbst karakterisirt haben, oder von Gott karakterisirt worden sind? Credat Judaeus Apella! —

Wo sind die Beweise von ihrem Berufe, von ihrer Sendung, von dem ihnen von Gott gegebenen Auftrage zum Reformieren? — Wo sind die Worte und Thaten, aus welchen ein Apostolischer Karakter, ein Apostolischer Geist hervorleuchtet? —

Die Apostel und Propheten bereiteten sich durch Einsamkeit, durch Gebethe und Umgang mit Gott zum Amte der Bekehrung der Menschheit vor. Gestärkt durch die Kraft des göttlichen Geistes tratten sie wie Lichter unter die

in Finsterniß verhüllte Menschheit. Christus selbst, ohne solcher Vorbereitung zu bedörfen, machte dieselbe durch sein Beyspiel allen Religionslehrern zur Pflicht. Paulus, obschon plötzlich durch einen Stral der Gnade erschüttert und erleuchtet, stärkte sich doch noch durch stilles und einsames Betrachten, Gebeth und Fasten zum Apostolate.

Was der Apostel des 16ten Jahrhunderts, Zwingli, that, kann man aus dem Gesagten genugsam entnehmen. Nach einem unstäten, ausschweifenden (wenigst höchst zweydeutigen) Wandel, den er durch ernste Buße zu bessern Pflicht gehabt hätte, erscheint er als Apostel, als Erneuerer der verdorbenen Menschen, und wirft sich auf zum Wiederhersteller des reinen Christenthums. Selbst nach diesem Zeitpunkte, wo man nicht blos Besserung, sondern Streben nach höherer Vollkommenheit, von ihm zu erwarten berechtigt war, zeigt er sich als Schwächling, bey dem der Geist nichts über Natur und Fleisch vermag. Das Evangelium, das er mit Paulus die Kraft Gottes nannte, wird bey ihm zum Deckmantel der Schwäche. Er hört die Stimme Gottes in sich nicht, welche zu Paulus sprach: „**Es genügt dir meine Gnade**".

Läßt sichs wohl denken, ein solcher Mann habe den reinen und erhabenen Geist des Christenthums, den eigentlichen, göttlichen Sinn der Schrift aufgefaßt, und die Weisheit sey in seine Seele hineingegangen? —

So wie man gute Gründe hat zu glauben, es habe Luther öfters an Geistes Abwesenheit oder an Verrükung des Verstandes gelitten r): so liegt auf Zwingli, und zwar sehr schwer, der noch weit schwärzere Verdacht, er sey nicht nur kein im Geiste des Evangeliums eingeweihter Mann gewesen, sondern es habe ihm sogar der Glaube an die Offenbarung und die positive Religion gemangelt. Man lese nur oben §. 6. dessen Grundsätze, und man vernehme hierüber Luthers und seiner Parthey Beurtheilung in eben diesem und dem darauf folgenden §.

Man will zwar dem Zwingli Kenntniß der Schrift nicht absprechen; aber sie bestund meistens in einem Schwalle von Schriftstellen, die er aufeinander häufte, und oft mit offenbarem Zwange zu seinem Kram herbeyzog. Mehr überlud er damit sein Gedächtniß und seinen Verstand, als daß er den Geist derselben in sich sog. Wie hätte er sonst in seinen Reden und Schriften einen solchen Geist der Lieblosigkeit gegen anders Denkende, vorzüglich gegen Katholiken ausgehauchet, gegen die er mit den schimpflichsten Titeln, und beissendesten Spottnämen, zwar nicht so grob und pöbelhaft wie Luther, aber grob und pöbelhaft genug, um sich warf? Die Wiedertäufer wollte er schon blos wegen ihren Lästerungen über seine Person von

---

r) Sieh Prechtl, Stolberg, Folgen der Reformation.

Jedermann verdächtiget und gehasset wissen s): warum sollten nicht auch ihn seine Ausfälle über die römische Kirche brandmarken?

Man rühmt seinen Eifer fürs Evangelium, seinen Eifer für die Ehre Gottes, seinen Eifer für Abstellung der Mißbräuche. Aber sein Eifer war nicht nach der Wissenschaft. Er eiferte für die Ehre Gottes; aber er verachtete, beschimpfte, verfolgte diejenigen, die in seinen Augen in der Sünde und dem Irrthume steckten. Er eiferte für das Gesetz Gottes: aber er verwarf mit ungestümmer Verachtung alle Gesetze, Vorschriften, und Anstalten der Menschen, die doch von Gott gesetzte Vorsteher waren.

So lehrte Christus nicht; er wollte zwar Gottes Gesetz vor allem beobachtet wissen; befahl aber auch gerechte Menschen-Gebothe zu halten und nicht zu vernachlässigen.

Zwingli eiferte wider die herrschenden Mißbräuche und Unordnungen; aber er eiferte nicht allein, sondern die ganze Christenheit mit ihm, und namentlich auch die ganze Eydgenossenschaft. „Wir wollen, so drückten sich die acht Orte in ihrem eben so rührenden als gründlichen Briefe an die Berner aus, wir wollen der Mißbräuche und Beschwerden abkommen, aber auf eine andere Gestalt, als **mit Sönderung und Abfallen von der gemeinen christlichen Kilchen**". Mußte er aus einem kleinern Uebel

s) Eccles. p. 40.

ein grösseres — aus einem, zwey machen? — Mußte er dann das Kind mit dem Bade ausschütten? mußte er das Eingeweide der Mutter, die ihn gezeugt, durchwühlen, und ihren Schooß zerreissen?

Die römische Kirche zeigte in eben diesem Zeitpunkte, so wie schon früher zur Zeit Gregors VII., dessen Eifer in Bekämpfung der herrschenden Laster und Mißbräuche jetzt selbst die Protestanten Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es ihr weder am Willen noch am Vermögen fehlte, den eingeschlichenen Mißbräuchen zu steuern; indem sie eine Reformation im Haupte und den Gliedern zu Stande brachte, ohne eine andere, als die von Christus gesetzte Behörde eintretten zu lassen, und eine einzige Grundlehre des Christenthums anzutasten, geschweige zu stürzen.

Umsonst wollen die Reformierten, daß wir ihnen dafür Dank wissen sollen; umsonst mutheten sie uns zu, an ihrem Jubelfeste Theil zu nehmen aus dem Grunde, daß die in der römischen Kirche zu Stand gekommenen Verbesserungen nur durch den Stoß der Reformation bewirkt wurden.

Wenn dies wäre, so müßte man dem Mordbrenner, der ein altes, unbequemes Haus in der Absicht darnieder brennte, um ein neues wohl geordnetes Gebäude aus der Asche des alten emporsteigen zu sehen, ebenfalls ein Denk-

mal der Dankbarkeit setzen, anstatt seinen Kopf auf den Galgen zu stecken.

Endlich will man dem Zwingli manche jener Eigenschaften, aus welchen seine Schüler so viel Aufhebens machen, nicht absprechen; man will es für wahr annehmen, daß er für Erziehung der Jugend vieles leistete, daß er in seinem häuslichen Leben nach seiner Verehlichung ohne Tadel sich aufführte, daß er sehr sparsam lebte, daß er sich wohlthätig gegen Dürftige und Nothleidende zeigte, obschon sich seine Wohlthaten meistens auf solche ausdehnten, die zu ihm als verfolgte Anhänger seines Evangeliums die Zuflucht nahmen: Das Alles aber hilft seiner Sache nicht auf.

Nichts davon zu reden, wie der heilige Hilarius von Poitiers t) die angepriesenen Tugenden der Reformatoren schildert, wenn er sagt: „Die betrügende Heucheley folget auf den Abfall vom Glauben, damit die Frömmigkeit, welche das Gewissen verlohren hat, noch in den Worten (im Aeußern) sich vorfinden möge"; so muß man nie vergeßen, daß wir an Zwingli nicht nur einen rechtschaffenen Menschen und Bürger suchen, sondern einen außerordentlichen Mann, einen Mann Gottes, einen Apostel; und als solchen bewähret uns alles das Gute, das man von ihm, mit oder ohne Grunde rühmen will, durchaus nicht.

t) Lib. de Trinit.

Eigenschaften, welche uns denselben als **Apostel** bezeichnen, finden wir an ihm gar keine: aber Eigenschaften genug, die uns an selbem das Bild eines Apostels verzeichnen.

Das Nämliche gilt auch von seinen Mitarbeitern. Wir haben selbe bisher theils zusammen, theils einzeln so ziemlich nahe kennen gelernt; es muß uns wundern, wie Zwingli den Wiedertäufern ohne zu sehen, wie er sich selbst und seine Parthey schlug, den Vorwurf machen konnte: „Sie nähmen unter ihre Anhänger Wüstlinge und Rebellen auf" u). Wüstlinge und Rebellen treffen wir auch unter Zwinglis Anhange genug an: aber Apostolische Männer, wo? **Der Schüler ist ja nicht über den Meister.**

Wenn dies aber dem also ist, wenn die Häupter der Reformation keine Männer Gottes waren, so ist ihr Wort, das sie verkündeten, auch nicht Gottes Wort — so ist die Kirche, die sie stifteten, keine Christus-Kirche.

Schon die bloße Schilderung der Reformations-Häupter erschüttert also das Gebäude der Reformation in ihrem Fundamente, ja stürzt es gar ein. Der Beweis, der daher **wider** die Reformation genommen ist, läßt keinen andern für selbe aufkommen, sondern schneidet jedem den Weg ab oder erdrückt ihn schon

u) Heß Urspr. Seite 56.

im Entstehen. Einem Gebäude, das auf keinem guten Fundamente steht, wird Niemand trauen können, wenn dessen Außenseite noch so blendend, oder noch so viel versprechend wäre.

So leicht es übrigens war, durch bewährte Thatsachen die Häupter der Reformation aus der Reihe außerordentlicher Männer Gottes, in welche selbe Reformierterseits gesetzt wurden, heraus zu holen, und in die Reihe gewöhnlicher Menschen, zu welcher sie gehören, herunter zu setzen: eben so wenig Mühe wird es kosten, ebenfalls durch Thatsachen zu beweisen, daß die so hoch gepriesenen Segnungen und Folgen der Reformation ein bloßes Blendwerk seyen.

In allen guten Buchhandlungen sind auch nachstehende Schriften zu haben:

Ansichten (einige) der künftigen Jubelfeyer der Protestanten, von einem Katholiken. 8. 1817. 12 kr.

Bellarmin (Robert, Kardinals) gründliche Beweise für die Wahrheit der katholischen, allein seligmachenden Religion. 8. 1786. 24 kr.

Droste (Clemens) über die Religionsfreyheit der Katholiken bey Gelegenheit der von den Protestanten in dem laufenden Jahre zu begehenden Jubelfeyer. Im Oktober 1817. 8. 24 kr.

Fronleichnam (der alte) U. H. Jesu Christi, dem neuen Abendmahle des Dr. Stephani entgegen gestellt. gr. 8. 1812. 2 fl.

Gerault (Karl Friedr. von) die Ursache meiner Ueberzeugung und des Uebergangs zur katholischen Religion. 8. 1798. 24 kr.

Geschichte zweyer merkwürdigen Belehrungen zur katholischen Religion: nämlich des Hrn. Thaers eines protestantischen Ministers in Amerika, und des Hrn. Joh. Jos. Keidecks, eines Rabbiners in Deutschland. 8. 1787. 6 kr.

Lehrbegriff (der katholische) im Verhältniß zum Protestantismus. 8. 1818. 15 kr.

Luthers katholisches Monument oder kritische Betrachtung verschiedener Urtheile katholischer oder unter Katholiken gerechneter Schriftsteller über Luther und seine Reformation von einem Wahrheitsfreunde. gr. 8. 1817. 2 fl. 24 kr.

Merz (Aloys) systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. 8. 1787. 36 kr.

— — Frage: was ist die Kirche, und welche ist unter so vielen die wahre und allein seligmachende Kirche? nebst einer schriftmäßigen und gründlichen Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehre. 8. 1787. 24 kr.

Prechtl (Maximil.) Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung. gr. 8. 1810. 1 fl. 36 kr.

— — Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers zum Jubeljahre der Lutherischen Reformation. Dritte Auflage. gr. 8. 1818. 2 fl.

— — Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. Geschichtlich und kritisch beurtheilt. gr. 8. 1815. 1 fl.

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Ein Wort der Liebe an Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen, oder gar mißkennen. Zweyte Auflage. 8. 1819. 48 kr.

Ueber Werth, Wahrheit und Hoffnung des Christenthums. gr. 8. 1816. 1 fl. 36 kr.

— religiöse Mysterien. Ein Versuch zur Vereinigung der christlichen Religionspartheyen. Gewidmet der dritten Sekularfeyer der von Dr. Luther einseitig unternommenen Kirchenreformation. gr. 8. 1818. 1 fl.

— den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht der Entwickelung des Staaten-Systems. 8. 1817. 1 fl.

— die Unfehlbarkeit der Kirche, aus der Geschichte der Religion Jesu Christi von Fr. Leop. Grafen zu Stolberg, besonders abgedruckt. 8. 1817. 20 kr.

Untersuchung (überzeugende) welche von den verschiedenen christlichen Religionen die wahre sey. 8. 1787. 10 kr.

Worte (ein paar wichtige und nothwendige) zur Berichtigung der freymüthigen Untersuchungen eines Protestanten über die Ansichten der Jubelfeyer der Protestanten von einem Katholiken, zur Bestättigung der gegebenen Ansichten. 8. 1817. 15 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Cölestin,

Züge aus der Reformations-Geschichte der Schweiz Bey Gelegenheit der dritten Säkular-Feyer der Reformierten zur Beherzigung vorgelegt

Bd.: 1

Münster u.a. 1819

H.ref. 265 f-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10450177-2